

Ueber die
Eingangsepisoden
der
Cheltenhamer Version des Girart de Viane.

Inaugural-Dissertation

zur
Erlangung der Doctorwürde
bei hoher
philosophischer Facultät der Universität Marburg

eingereicht von
Karl Hartmann
aus Eiserfeld.

MARBURG.
Georg Schirling, Buchdruckerei.
1889.

Eingetragen

Gelehrter Herr Herr de Vigne

Inaugural-Dissertation

Beitrag zur Geschichte

philosophischer Wissenschaften

Karl Hartmann

aus

MANUSCRIPT

Gelehrter Herr Herr de Vigne

1889

Dem

Andenken meines Vaters.

12m

Andersson meins 7 stes

Vorbemerkungen.

Der Schlussabschnitt der Cheltenhamer Handschrift 26092, das Gedicht Galien Restoré, ist hinsichtlich seines Verhältnisses zu den vorhandenen Prosaversionen bereits von Pfeil eingehend untersucht worden.*) Nachfolgende Arbeit beabsichtigt, die Eingangspartie dieses Manuskriptes, welche die Abenteuer der vier Söhne Garins von Monglenne, vorwiegend diejenigen Ernaults und Regniers, erzählt, einer gleichen Besprechung zu unterziehen, während die Behandlung des mittleren, die Fehde zwischen Girart von Vienne und Kaiser Karl schildernden Teiles, für Herrn cand. phil. Lichtenstein vorbehalten ist.

Die Abschrift der ganzen Hs. hat seinerzeit Herr Dr. Pfeil im Auftrag von Herrn Prof. Stengel angefertigt.

Die hier inbetracht kommenden Episoden sind ausser in obiger Hs. nur noch in zwei Prosabearbeitungen überliefert: in der Hs. 3351 der Bibliothèque de l'Arsenal zu Paris (Bezeichnung: 3351) und in den zahlreichen Inkunabeln des Guerin de Monglave (= Guer.-Druck). Den Text 3351 habe ich selbst während eines Aufenthalts in Paris abgeschrieben; von den Guerin-Drucken überliess mir Herr Prof. Stengel eine mit den Ausgaben von Jehan Trepperel (= Trep.) und Nicolas Chrestien (= Chrest.)

*) Karl Pfeil: „Das Gedicht Galien Restoré der Cheltenhamer Handschrift und sein Verhältniss zu den bisher allein bekannten Prosabearbeitungen. Diss. Marburg 1888.“

aufs sorgfältigste kollationierte Kopie des Michel Lenoir'schen Textes (= Len.) gütigst zur Benutzung. Was Titel, Datum etc. dieser Drucke betrifft, so verweise ich auf L. Gautier, „Epopées françaises“ 2. Aufl. Bd. IV p. 192 und vor allem auf die Vorbemerkung zu Prof. Stengels Galien-Ausgabe. *)

*) *Eingehende Vergleichung der drei genannten Guerin-Drucke mit dem Cheltenham Gedicht führt zu dem Ergebnis, dass Len. dem Wortlaut desselben in vielen Fällen sich enger anschmiegt, also einen älteren Text bietet, als Trep. und Chrest. Z. B. Gedicht 11, 35: Et fery le sergent, tellement l'assena, Que iusques pres de[s] dens le fery et couppa. Len. Kapitel X: et en bailla si grant coup sur la teste du sergent, qu'il le fendit iusques aux dens. Trep. Chrest.: et le tua. — Ged. 11, 45: Il vint deuant le roy, ains ne s'agenoula. Len.: et vient deuant le roy (et se agenouille). Trep. Chr.: *das Eingeklammerte fehlt*. — Ged. 12, 7: dist le roy. Len.: dit le roy. Trep. Chr.: *fehlt*. — Ged.: 18, 26: Tollu m'auez l'onneur. Len. XV: vous m'auez tollu ma seigneurie. Trep. Chr.: osté *statt* tollu. — Ged. 21, 7: Quant ie vins a Beaulande, ie vous iure et creant, Que... Len. XVII: Et quant ie fuz la, (ie vous prometz, que) ie... Trep. Chr.: () *fehlt*. — Ged. 27, 39: pour sa vie amander. Len. XXII: pour amender sa vie. Trep. Chr.: et *statt* pour. — Ged. 37, 25: Si com sarrazins parlerent a Prodigon. Len. XXVII: Ainsi que les sarrazins parloient a Perdigon. Trep. Chr.: Ainsi que Perdigon parloit aux sarrazins. — Ged. 38, 37: bien vous doy festoyer. Len. XXVII: ie vous dois bien festoyer. Trep. Chr.: bien *fehlt*. — Ged. 67, 42: Que la tour en fut plaine. Len. XXXVII: que toute la tour en estoit plaine. Trep. Chr.: court *statt* tour. — Ged. 68, 24: Ilz le trouuerent mort. Len.: car il fut mort. Trep. Chr.: occis *statt* mort. — Ged. 78, 30: si print dieu a louer. Len. XLII: et commence a louer dieu. Trep. Chr.: et loua dieu. — Ged. 81, 1. Len. XLIII: Moult fut dolent Regnier. Trep.: Adonc fut moult d. R. Chr.: Donc fut *etc.* — Ged. 84, 40: que ie feusse. Len.: que ie fusse. Trep. Chr.: que nous feussions. — Ged. 85, 30. Len. XLIV: la dame. Trep. Chr.: la royne. — Ged. 86, 21: Charles, le roy de France. Len.: Charlemaigne, le r. de France. Trep. Chr.: le noble roy de Fr., Charlemaigne. — Ged. 92, 10: vous pri pour dieu. Len. XLVI: ie vous prie (pour dieu). Trep. Chr.: () *fehlt*. — Zu Ged. 92, 13 (*a-Tirade*) hat Len. den Zusatz: „si serez l'oyseau [= li oiseaus] qui mon cuer me rendra“, welcher offenbar wörtlich einem Plusverse der poetischen Quelle entspricht. Trep. Chr. haben dagegen: „si serez le bel oysel, que i'ay veu.“ — Weiterhin ist zu bemerken, dass Trep., abgesehen von obigen Abweichungen, im allgemeinen sehr treuen An-*

Die beiden Prosafassungen bieten einen im allgemeinen dem des Cheltenhamer Gedichts (= Ged.) parallelen Inhalt; nur 3351 spinnt die Erzählung noch weiter aus durch Einfügung des „Aimery de Nerbonne“ und Anfügung von „La Reine Sibille“. Im übrigen enthalten beide Kompilationen, abgesehen von „Galien“, nach Gautiers Gruppierung: 1) Hernaut de Beaulande, 2) Renier de Gennes, 3) Girart de Viane (vgl. Gautier, a. a. O. p. 127).

Die Zulässigkeit dieser Dreiteilung bestreitet indessen Gaston Paris in seinem Artikel „Le Roman de la Geste de Monglave“ Romania Bd. XII. Nach ihm sind Hernaut de B. und Renier de G. nicht ursprünglich selbständige Romane, wie Gautier annimmt, sondern von einem jüngeren Um-dichter herrührende Erweiterungen des dem Bertrand de Bar-sur-Aube zugeschriebenen Zehnsilbnerromans Girart de Viane, bilden also nur Eingangsepisoden zu der Girart-Version unserer Hs.

Wir können uns der Ansicht von G. Paris durchaus anschliessen; denn die Eingangspartie der Chelt. Hs. erzählt in der That, obwohl sie im einzelnen stark abweicht, im grunde

schluss an Len. zeigt, während Chrest. häufig leichte Änderungen, namentlich kleinere Streichungen vorgenommen hat. Indessen kann Trep. keinenfalls auf Len. zurückgehen, da auch er (übereinstimmend mit Chr.) in einzelnen Punkten näher als dieser an das Gedicht anklingt [z. B.: Ged. 37, 26: Hors de la tour yssi Robastre. Trep. Chr. XXVII: Robastre est yssu (de la tour). Len.: () fehlt], und Len. überdies an drei Stellen, wo Trep. (wie Chr.) einen lückenlosen Text bietet, den Zusammenhang störende „Bourbons“ aufweist. — Chrest. endlich steht, wie schon obige Beispiele zurgenüge darthun, in so auffallend enger Beziehung zu Trep., dass es nahe liegt, in ihm eine blosse neue und „verbesserte“ Auflage desselben zu erblicken: eine Vermutung, die durch die neuerdings aufgedeckte Thatsache, dass Nicolas Chrestien der Geschäftsnachfolger Jehan Trepperels II war (vgl. Stengel a. a. O.), um so grössere Wahrscheinlichkeit gewinnt. Allerdings bietet auch Chrest. hie und da eine Lesart des Gedichts, welche die beiden anderen Drucke verwischt haben (z. B. Chr. Ged.: alla; Len. Trep.: va. — dist il: fait il. — dist: a dit. — etc.); doch schliesst dieser Umstand unsere Annahme keineswegs aus, da es sich in allen solchen Fällen augenscheinlich um rein zufällige sekundäre Übereinstimmungen handelt.

genommen dieselben Vorkommnisse in derselben Reihenfolge, ja, hie und da mit denselben Worten,*)

*) *Ich hebe folgende Stellen heraus:*

a) *Eine in Anm. 106 zitierte Zusatzstelle von Guer. Dr. und 3351, die deutlich an Girart de Viane 902 ff. (ed. Tarbé) anklingt.*

b) *Tarbé 340 ff. (doch hier genau nach Hs. 1448 Bl. 3^{r2}):* Apres maingier s'en uont esbanoiant, Girars ait veut Viane, la fort citeit vaillant, Les murs de marbre ki molt sont haut e grant. *Vgl. Chelt. Ged. 8, 27 ff.:* Et quant eurent beu . . . Et Girart si a dit: . . . „Ma ville yray veoir et derriere et deuant, Le chastel et la tour et les murs qui(ls) sont grant.“

c) *Tarbé 853 ff. (1448 Bl. 6^{vr}):* E vos I mes, sen plus de demorer . . . Et hautement les prant a saluer: „Cil damedeus, ke tot ait a sauer, Guart Karlemaine . . . E son bernaige . . .!“ *Vgl. dazu Ged. 69, 43:* Adonc vint vng messaige a pointe d'esperon . . . 70, 3 ff.: Le messaige les vit, se mist a genoulon Et dist: „Cil damedieu, qui souffry passion, Vous vueille garder, franc nobile baron!“ *Auf die Übereinstimmungen in diesem Passus wird allerdings kein grosses Gewicht gelegt werden dürfen, da dabei nur formelhafte Wendungen inbetracht kommen.*

d) *Tarbé 867 ff.; Hs. 1448 Bl. 6^{vr} (die durch den Druck hervorgehobenen Verse fehlen Hs. 1448 und sind nach Hs. 1374 Bl. 97^r eingefügt):* „Mille est an Puele, iai ne le quier celer, Prise a moiller qui molt fait a proiser, (Par lui ait toute la terre a gouverner); I fil (1374 richtig: *II fiuz*) en ait ke molt fait a loier, Plus beauz ne granz ne porroit l'on trouer. Et Hernauz est a Biaulade sor mer, Moller li ont fait ou païs doner, Par lui a tote la terre a guier. I fil en (n)a, nus hom ne uit son per: Aymeriet font l'anfant apeller E voz, de coi vos repoies vanter? Aueiz vos terre ne chastiaz a garder . . .? *Vgl. dazu Ged. 70, 13 ff.:* „Milles est duc de Puille, s'en tient la region . . . (Die Erwähnung seiner Heirat fehlt hier, vgl. aber 71, 1: „Et si a prins moulier . . .“), Et Ernault Acquictaine et la terre enuiron, S'a conquesté Beaulande . . . Et a conquis moulier . . . De quoy il a vng filz qui est bel enfancon, C'om appelle Esmerly: ainsi a il a nom. Or vous mandons . . ., Que scauoir [n]ous faciés . . . Les biens et les honneurs que vous a fait Charlon, Les cités et les villes qui(lz) sont en vostre nom.“ — Diese Stelle ergibt mit Sicherheit, dass dem Bearbeiter der Cheltenham. Version nicht die Hs. 1448 als Quelle gedient haben kann; es muss aber unentschieden bleiben, ob er aus Hs. 1374 schöpfte, da die Zusatzzeilen dieser Hs., wie ich aus der vorkurzem erschienenen Arbeit von H. Schuld: „Das Verhältnis der Handschriften des Girart de Viane“ p. 10, IV entnehme, auch in den drei übrigen Hss. sich finden, deren Text mir indessen zu diesem Passus nicht vorliegt, während die Varianten von 1374 nebst

wie das Bertrand'sche Gedicht: Die Söhne Garins von Monglenne verlassen vereint das väterliche Schloss und ziehen auf Abenteuer aus. Millon erwirbt Puille, Ernault Beaulande; Regnier und Girart müssen langezeit dem König Karl Dienste leisten, bis sie schliesslich Gennes, bezw. Vienne zu Lehen erhalten. — Während nun die ältere Red. sich damit begnügt, kurz mitzuteilen, dass die Brüder Girarts in Besitz von Ländern gelangen, weiss die jüngere (bes. inbezug auf Ernault und Regnier) umständlich zu berichten, durch welche Abenteuer dies geschieht: Der spätere Dichter hat also einfach die bereits vorhandenen und verlockenden Ansätze „suivant le goût de son temps“ zu längeren Schilderungen anschwellen lassen. Die Abenteuer der drei Nebenpersonen sind aber hier, wie bei Bertrand, mit den Schicksalen des Haupthelden von vornherein derartig verkettet, dass wir keineswegs den Eindruck locker zusammengeschweisster Einzelromane, vielmehr vollkommen den eines organisch zusammenhängenden, einheitlichen Gedichts gewinnen. Wenn wir dennoch die Eingangsepisoden einer besonderen Betrachtung unterwerfen, so bestimmt uns zu dieser Abgrenzung des Stoffes nicht die Einteilung Gautiers, sondern lediglich der Umstand, dass für unsere Partie nur die drei erwähnten Fassungen infrage kommen, während für den von Herrn Lichtenstein übernommenen folgenden Abschnitt die Ueberlieferung eine reichere ist, die Untersuchung über das gegenseitige Verhältnis der Fassungen also eine Erweiterung erfährt, ähnlich wie bei dem Teil des Gedichtes, welcher von Galiens Schicksalen handelt, noch die beiden selbständigen Galien-Romane und der italienische Galeant hinzutraten.

Die bisherigen Ansichten über das Verhältnis der drei Versionen unserer Eingangsepisoden sind nun folgende: L. Gautier, welcher bei Abfassung der 2. Aufl. seiner *Épopées* das Cheltenham Gedicht noch nicht kannte, führt Guer. Druck auf 3351 zurück und betrachtet letztere Fassung als

Kopie der Hs. 1448 durch Herrn Prof. Stengels freundliche Vermittlung von Herrn Prof. K. Sachs mir gütigst zur Verfügung gestellt wurden.

eine getreue Wiedergabe einer älteren poetischen Redaktion. — G. Paris, dem auch nur kurze Proben der Chelt. Hs. vorlagen, bekämpft a. a. O. die Annahme Gautiers, dass Guer.-Dr. auf 3351 beruhe und behauptet, beide Prosatexte seien höchst wahrscheinlich selbständig aus einer gemeinsamen poetischen Quelle geflossen. Als dieses Original bezeichnet er die Chelt. Hs. — Pfeil endlich ist für Galien zu folgenden Ergebnissen gelangt: Die Guer.-Drucke sind nicht aus 3351 hervorgegangen. „Das Verhältniß dieser beiden Red. ist vielmehr ein ganz anderes und stehen sich dieselben sogar noch ferner, als G. Paris in seinem letzten Aufsatz in der Romania anzunehmen geneigt war. . . . Wir haben . . in 3351 einen Mischtext vor uns, der auf verschiedene zum Teil recht alte poetische Vorlagen zurückgeht, aber mit denselben in willkürlicher Weise umgesprungen ist. . . . Derselben Fassung wie das uns erhaltene Gedicht gehört Guer.-Dr. an, doch lag auch dieser Prosa nicht etwa direkt die Chelt. Hs. vor, sondern ein vielfach vollständigerer, hier und da aber auch zusammengezogenerer Text.“ — Ob die Resultate Pfeils auch für unseren Abschnitt des Gedichtes volle oder teilweise Gültigkeit beanspruchen können, wird unsere Untersuchung festzustellen haben.

In der nachfolgenden vergleichenden Besprechung der drei Fassungen, die sich an eine zusammenhängende Inhaltsangabe des Gedichtes anknüpft, werden wir die Stellen näher hervorheben, an welchen die Prosaversionen inhaltlich oder sachlich von dem Gedicht abweichen oder sonst Bemerkenswertes sich darbietet; zugleich werden wir, da unsere Arbeit einer demnächst zu veranstaltenden Ausgabe dieser Partie der Chelt. Hs. als Basis dienen soll, dabei zu ermitteln suchen, inwieweit die Prosatexte Material liefern zur Wiederherstellung eines die gemeinsame Quelle annähernd widerspiegelnden Gedichtstextes.

Vergleichende Inhaltsangabe der drei Fassungen.

Die beiden ersten Blätter der Cheltenham. Hs. fehlen. Den Inhalt derselben giebt Guer.-Dr. folgendermassen wieder:

[An einem hohen Festtage der Frühlingszeit weilt der Herzog Guerin (Ged. u. 3351: *Garin*) im Kreise seiner Familie im Schlosse zu Monglave (Ged.: *Monglane*, *Monglenne*; 3351: *Monglenne*). Eine lobende Äusserung seiner Gemahlin Mabillette über ihre vier Söhne Arnault (Ged.: *Ernault*; 3351: *Hernault*), Millon, Regnier (3351: *Renier*) und Girard (Ged.: *Girart*; 3351: *Gerart*) giebt Guerin die anscheinend willkommene Veranlassung, seinem bisher verhaltenen Groll über das müssige Leben der Jünglinge Ausdruck zu verleihen. In rauen Worten herrscht er dieselben an. Unter bitteren Vorwürfen entwirft er ihnen ein Bild seiner eigenen thatenreichen Jugend und weist sie vor allem darauf hin, dass er, in ihrem Alter stehend, den Besitz des von Kaiser Karl beim Schachspiel gewonnenen Königreiches verschmäht und durch ruhmvolle Kämpfe aus ärmlichen Verhältnissen zum rings gefürchteten Herrn von Monglave sich emporgearbeitet habe. Auch an die Ruhmesthaten der Helden alter Zeiten erinnert er sie und teilt ihnen, nachdem er sie aufgefordert hat, seine Mahnungen zu beherzigen, den Entschluss mit, sie in die Fremde ziehen zu lassen: Arnault nach Aquitanien, Millon nach Pavia, die beiden jüngeren Brüder nach Paris an den

Hof Karls. Die letzteren ermahnt er noch besonders, dem König gegenüber, der ihnen hohe Ämter verleihen werde, sich friedfertig zu zeigen.

Sobald Mabillette diesen väterlichen Machtspruch vernimmt,¹⁾ eilt sie in ihr Gemach und giebt sich dort, heisse Thränen weinend, dem Schmerze über die bevorstehende Trennung von ihren Kindern hin. Laut klagt sie über die Härte ihres Gemahls. Vergebens bemüht sich ihre Kammer-

¹⁾ Hier setzt das Gedicht ein. — 3351 giebt nach einer Einleitung, in welcher von den Thaten Karls des Grossen, von seinen Helden Naimon de Baviere, Ogier, Gerart de Roucillon, Garin de Monglenne, von den vier Söhnen des letzteren und von den drei „Gestes“ die Rede ist, bis Blatt 3v einen kurzen Abriss der Lebensgeschichte Garins: Hohe Herkunft, Armut, Abenteuerlust; Flucht des jungen Königs Karl vor zwei Bastarden seines Vaters Pepin, seine Rückkehr; Garins Erscheinen bei Hofe, Schachszene, Eroberung von Monglenne, Vermählung mit Mabillette, Geburt der vier Söhne. Erst nach diesem einleitenden Abschnitt, der, wie durchklingende *on-* und *ent-*Reime vermuten lassen, auch an der Spitze der poetischen Vorlage von 3351 stand, findet die Szene Erwähnung, mit welcher Guer. Dr. die Erzählung beginnt. Die Redaktion 3351 fasst sich jedoch äusserst kurz: Et tant fist (sc. Garin) . . . en leur remoustrant sa vie, ses fais, le lieu duquel jl estoit venu et comment jl auoit Monglenne conquise, que chascun fut a lui obeir enclin. Überdies weicht 3351 nicht unwesentlich von Guer. Dr. ab. Der Herzog eröffnet zunächst seiner Gemahlin den Plan, die Jünglinge aus seiner Nähe zu entfernen, dann erst redet er mit diesen, und zwar nicht in zornigem und vorwurfsvollem Tone, vielmehr „doucelement“ und „par belles parolles“ (Bl. 3v).

Über die besonderen Ermahnungen, welche Garin an Regnier und Girart richtet, verbreitet sich 3351 ausführlicher als Guer. Dr. Er gebietet ihnen nicht nur „humbles, obeissans et paisibles“ zu sein, sondern unterweist sie auch in Gegenwart der Herzogin in der schwierigen Kunst, sich bei Hofe wohlanständig zu benehmen: Car a la court Charlemaine, ou Gerart et Regnier deuoient aler, souruenoit de jour en jour tant de nouuelletez, que les plus sages auoient assez affaire d'eulx y conduire etc.

Der — abgesehen von diesen vielleicht vom Prosabearbeiter selbst herrührenden Bemerkungen — sehr knappe Bericht der Fassung 3351 bietet natürlich keine Anhaltspunkte für den Versuch einer Wiederherstellung des Gedichtsanfangs, indessen begegnet ein solcher aufgrund des von Guer. Dr. gebotenen Textes keinen prinzipiellen Bedenken, da die ursprünglichen Verse an manchen Stellen nur mangelhaft verwischt sind und zahlreiche Reimworte durchschimmern.

frau, die Herrin zu beruhigen. Die Söhne treten ein. Die Herzogin fleht sie an, sie nicht zu verlassen: es würde ihr leicht gelingen, den Vater umzustimmen, wenn der erste Zorn verflogen sei. Aber die Brüder erklären, dass sie bereits am nächsten Morgen aufbrechen würden und geloben einer nach dem anderen feierlich, nicht eher heimzukehren, als bis jeder ein Land, grösser und mächtiger als das des Vaters, besitze (vgl. Anm. 6). Regnier versichert sogar, ganz allein und ohne fremde Hilfe, Städte und Schlösser erobern zu wollen. Erfreut über die mannhaften Worte umarmt Girart den Bruder. — Zärtlich nimmt Mabillette Abschied von ihren Söhnen. Sie bietet ihnen ihren „tresor“ an, aber die stolzen nehmen nicht einen „denier“ mehr, als die Ausgaben der Reise erfordern. — Die ganze Nacht hindurch bittet die Herzogin ihren Gemahl flehentlich, ihr wenigstens Girart und Regnier zu lassen; umsonst: Garin beharrt auf seinem Willen.^{2) 3)}

²⁾ Ged. 1, 1—2, 26; Guer. Dr. Kap. II—IV. — 3351 hat durchaus nichts Entsprechendes, mit Ausnahme der kurzen Bemerkung über den Schmerz der Herzogin (3v): Sy en fut la dame dolante de prime face, pour ce que volentiers les veoit (vgl. indessen A. 6). — Nach Guer. Dr. ist es Garin, welcher Regnier umarmt. Es handelt sich jedoch hier jedenfalls lediglich, wie nicht selten in diesem Texte, um eine irrtümliche Namenvertauschung. Im übrigen lehnt sich Guer. Dr. dem Ged. so eng an, dass es nicht überraschen kann, wenn G. Paris den Prosatext nach flüchtiger Vergleichung mit dem Anfang des Ged. unmittelbar aus letzterem herleitet. Allein bereits in der Rede der Kammerfrau weist Guer. Dr. Kap. II einen Zusatz auf, der seine poetische Herkunft hinreichend verrät; und derartige Weiterungen treffen wir auf fast jeder Seite an, hie und da sogar, wie wir unten sehen werden, solche, welche ganzen Tiraden entsprechen. Dass somit die Vorlage des Guer. Dr. nicht mit unserem Ged. identisch ist, vielmehr eine vollständigere Fassung repräsentierte, kann keinem Zweifel unterliegen.

³⁾ An dieser Stelle unterbrechen Ged. und Guer. Dr. unvermutet die Erzählung durch die Erwähnung des Riesen Robastre und des Zauberers Prodigon (Guer. Dr.: *Perdigon*, 3351: *Pardigon*). Wir erfahren, dass beide seit ihrem Scheiden von Monglenne als Einsiedler in einem nahe bei Beaulande liegenden Walde leben und dass Prodigon gelobt hat, nie mehr von seinen Teufelskünsten Gebrauch zu machen. — Die is-Tirade schildert dann weiterhin den Aufbruch der Brüder. 3351 führt die ge-

Am folgenden Morgen verabschieden sich die Jünglinge von ihrem Vater. Ernault, als der ältere, hält die Abschiedsrede, in welcher er die Mutter der Fürsorge des Herzogs empfiehlt und diesem sowie den jüngeren Brüdern für den Fall der Not bereitwilligst seine Hilfe anbietet. Hierauf scheiden sie. Als Garin sie dahinreiten sieht: „si a. jetté vng ris“.⁴⁾ Mabillette nennt ihn unwillig einen „antecris“ und macht ihm Vorwürfe wegen seiner Herzlosigkeit.

Während des Zuges der Brüder durch die Stadt eilen die Bürger herbei und stellen ihnen ihr Hab und Gut zur Verfügung, um sie zum Bleiben zu bewegen; aber weder dies Anerbieten, noch ihre eindringlichen Bitten vermögen sie zurückzuhalten. Regnier und Girart schlagen den Weg nach Frankreich ein. Sie sind in fröhlichster Stimmung; oft schauen sie sich um nach dem heimatlichen Schlosse, und Girart äussert unverhohlen seine Freude darüber, dass die feste Entschlossenheit des Vaters ihrer unthätigen Lebensweise⁵⁾ ein Ende bereitet habe.⁶⁾

nannten Personen erst später (13v) durch die gleichen Mitteilungen ein, und zwar an einer entschieden passenderen Stelle, nämlich da, wo sie zugleich handelnd aufzutreten beginnen. Ist anzunehmen, dass der Bearbeiter von 3351 eigenmächtig diese Änderung vorgenommen hat?

4) Ged. 3, 14. — Guer. Dr. IV liest dagegen: le cueur luy est vng peu attendry.

5) In Girarts Rede weist das Ged. folgende Verse auf, welche in Guer. Dr. nichts Entsprechendes finden, also dem Redaktor der Cheltenhamer Version zugeschrieben werden dürfen (3, 44—4, 1).

„C'estoit toute no vie de tourner le chaudel
Et de boire bon vin, le meilleur du tonnel,
Et puis d'aler dormir et d'auoir drap nouuel
Et auoir aflubé (!) vng bon fourrel mantel.“

6) Über den Abschied und Aufbruch der Brüder (Ged. 2, 42—4, 4; Guer IV—V) liefert 3351 Bl. 4r folgenden sehr kurzen und zugleich abweichenden Bericht: Manche Thräne wird geweint beim Scheiden, besonders vonseiten der edlen Dame. Aber angesichts des Schmerzes der Herzogin wissen die Söhne sich wohl zu beherrschen; sie vergiessen nicht eine einzige Thräne und ziehen anscheinend wohlgemut von dannen, sich gegenseitig gelobend, nicht zurückzukehren, es sei denn als Herr eines

Ernault und Millon reisen eine Strecke Weges zusammen. Schliesslich müssen sie sich trennen. Ernault wendet sich nach Aquitanien,⁷⁾ um den Herzog Guerin (3351: *Gerin*), seinen Onkel, zu besuchen. [Derselbe ist jedoch gestorben und] Hunault, ein natürlicher Sohn von ihm, hat sich, begünstigt durch zwei ihm wohlgesinnte Oheime, der Regierung bemächtigt.⁸⁾ Bei seiner Ankunft in Aquitanien steigt Ernault

Landes. Kaum aber sind sie eine kurze Strecke gewandert, da überkommt sie die Erinnerung an die liebevolle Mutter mit solcher Gewalt, dass sie beginnen zu weinen und zu klagen: Et de toutes leurs parolles ou lamentac[i]ons ne poroit l'istotre faire memoire. Finablement jlz se departirent — Abgesehen von dem Gelöbnis der Brüder erinnert nichts in dieser Darstellung an die beiden anderen Fassungen. Die Abschiedsrede Ernaults, die Vorwürfe der Herzogin, die Szene mit den Bürgern, die Äusserungen Girarts fehlen gänzlich. Wie erklärt sich nun der Bericht von 3351? Jedenfalls ist anzunehmen, dass auch die Vorlage dieses Textes die erwähnten Szenen enthielt, der Bearbeiter sie also unterdrückt hat. Andererseits ist kein Grund vorhanden zu der Annahme, dass derselbe Prosabearbeiter seine neuen Mitteilungen aus der eigenen Phantasie geschöpft habe. Es ist vielmehr zu vermuten, dass das poetische Original von 3351 hier ausführlicher war als die gemeinschaftliche Quelle von Ged. und Guer. Dr. und dass die ausführlichere Darstellung der ursprünglichen Fassung näher stand. Dafür spricht der Umstand, dass wir in Ged. und Guer. Dr. beim Aufbruch der Jünglinge die Abschiedstränen der Mutter nur mit Befremden vermissen. Hinter Ged. 3, 13 konnte sehr wohl eine solche Rührscene Platz finden. Zudem scheint 3351 Bl. 4r in dem Worte *endurcis*: „ses enfans . . . auoient les ceurs si endureis . . .“ ein Reimwort zu bieten. — Auch die *lamentacions* der Brüder könnten nach oder besser vor der Szene mit den Bürgern (3, 24) erwähnt gewesen sein, und in: „par naturelle amour les couuint larmoyer“ hätten wir vielleicht in *naturelle* wieder ein Reimwort zu erblicken: „par amor *naturel*.“

7) Die Red. 3351 Bl. 4v erstattet zunächst Bericht über die Reise der jüngeren Brüder nach Paris, erst dann folgt die Schilderung der Erlebnisse Ernaults. Dass aber in seiner Vorlage die Reihenfolge dieselbe war wie im Ged., scheint der Bearbeiter selbst zu verraten dadurch, dass er an der Stelle, wo dieses und Guer. Dr. die Abenteuer Girarts und Regniers erzählen, überflüssigerweise noch einmal — und teilweise mit denselben Worten — kurz darauf zurückkommt (7v).

8) Alle drei Versionen zeigen hier einen lückenhaften Text:

Ged. 4, 11: En Acquitaine ala Ernault, bien le scet on,

im Hause eines Bürgers, namens Quentin d'Alençon, ab. Er erkundigt sich bei dem Wirte, der den Namen und Rang seines Gastes bereits von dessen „maistre d'hostel“ erfahren

12. Pour son oncle veoir qui Guerin ot a nom,
13. Et bien estoit amez en ceste region,
14. Car le bon duc Guerin, dont ie feis mencion,
15. Si auoit engendray en sa regnacion
16. En vne damoyselle de celle region
17. Hunault le damoysel qui fut fier et felon.
18. Deux oncles ot Hunault qui furent moult felon,
19. Qui faisoient (a) Hunault grant reueracion,
20. Tant qu'il tenoit la ville en sa subieccion.

Guer. Dr. IV: Arnault . . . prent son droit chemin pour aller en Aquitaine vers son oncle Girard (!) qui estoit seigneur du pays, mais il estoit mort: dieu luy face pardon! Et ainsi qu'on disoit, le bon duc Guerin l'(?) auoit engendré secretement a vne damoyselle du pays. Deux oncles auoient (!), qui estoient moult felons, qui tenoient la ville en grant subgection. — 3351 *Bl. 5r*: Et Hernault cheuaucha . . . tant . . . qu'il vint en Aquitaine . . . Et en auoit esté signeur vng prince nommé Gerin, frere du dit duc Garin de Monglenne. Or auoit eu cellui Gerin vne dame a femme laquelle estoit de noble lieu (Reimwort: „*estracion*“?). Et auoit deux freres qui apres la mort de Gerin prirent le gouuernement de la cité. — Das Ged. erwähnt nicht den Tod Guerins. Nach *Guer. Dr.* ist hinter 4, 13 etwa der Vers: „Mais n'a gueres ert mors, deus li face pardon!“ zu ergänzen. Indessen ist augenscheinlich auch nach Beseitigung dieses Mangels kein befriedigender Zusammenhang hergestellt, wenn wir nicht 4, 14 *Car* durch *Et* und 4, 15 *Si* durch *Il* ersetzen wollen. — *Guer. Dr.* unterlässt seinerseits, Hunault zu nennen und ist überhaupt so unklar, dass sich die Vermutung aufdrängt, der Bearbeiter selbst habe hier seine Vorlage nicht verstanden. Möglicherweise ist aber die Verwirrung unseres Druckes aus einer grösseren Zahl von Zwischenquellen zu erklären, welche einem ersten Fehler, statt ihn zu verbessern, weitere hinzufügten. Dagegen spricht indessen, dass alle drei benutzten Ausgaben die Stelle genau übereinstimmend enthalten. 3351 endlich lässt die Erwähnung des Bastards vermissen, doch ist kurz nachher ausführlich von ihm die Rede (*Bl. 5v*; vgl. Anm. 9), ebenso auch von der hier erwähnten Frau Guerins. Die dabei durchblickenden Reimworte schliessen die Annahme, dass die Rolle der Gemahlin Guerins eine Zuthat des Prosabearbeiters von 3351 wäre, völlig aus. Ob aber die poetische Vorlage von 3351 hier gegenüber der des Ged. und von *Guer. Dr.* auf grössere Ursprünglichkeit Anspruch erheben kann, bleibe vorläufig dahingestellt. — Eine Vervollständigung des Gedichtstextes nach 3351 lässt sich nicht wohl ermöglichen; höchstens

hat, wem die Stadt gehöre und stellt sich ihm, als er vernimmt, dass dieselbe ausser dem Bastard Hunault keinen Herrn habe, als den Neffen und rechtmässigen Erben Guerins vor.⁹⁾ Sobald die Frau des Wirtes hört,¹⁰⁾ wer der Fremd-

liesse sich etwa der Vers gewinnen: „Une dame ot a femme de noble estracion.“

Zu bemerken wäre noch, dass nach beiden Prosatexten die Oheime Hunaults die Herrscher des Landes sind, während das Ged. den Bastard als den Regenten bezeichnet; doch mag hier das Ged. das Original abgeändert haben. Vers 4, 19 wäre dann als späterer Zusatz zu betrachten und 4, 20 würde ursprünglich etwa gelautet haben: Et tenoient la ville en lor subjection. — Jedenfalls lehrt unsere Stelle, dass keiner der drei Texte den Originaltext zuverlässig wiedergibt.

⁹⁾ Ged. und Guer. Dr. gegenüber ist 3351 bedeutend ausführlicher und verständlicher. Die Schilderung der Unterhaltung mit dem Wirte*), welcher das Ged. (4, 39—5, 4) nur 13 Verse widmet, umfasst hier 61 Zeilen (Bl. 5v—6v) und entstammt offenbar einer *is-* und *ent-*Tirade, während Ged. und Vorlage von Guer. Dr. sie mit einer *ee-*Tir. verschmolzen haben, welche dann weiterhin die Folgen der Schwatzhaftigkeit der Wirtin erzählt und für diesen Bericht auch 3351 zugrunde gelegen hat. — Nicht erwähnt finden wir in 3351 die Mitteilung, dass der Wirt den Namen des Ankömmlings von dessen „maistre d'hostel“ erfährt: dieselbe würde übrigens auch gar nicht zu dem weiteren Bericht von 3351 passen, da hiernach Ernault sich darin gefällt, den neugierigen Fragesteller durch verblühte Andeutungen längere Zeit hindurch auf die Folter zu spannen, ehe er sich ihm als Sohn Garins zu erkennen giebt. — Im übrigen berichtet 3351 wie folgt: Ernault erkundigt sich zunächst nach seinem Oheim und vernimmt zu seiner Überraschung und Betrübnis, dass derselbe unlängst gestorben ist. Nun erst stellt er die Frage, wer das Land regiere, welche in diesem Zusammenhange ganz natürlich ist, während sie sich in Ged. und Guer. Dr., wo nichts darüber verlautet, wer ihn den Tod Guerins mitgeteilt hat, jedenfalls seltsam ausnimmt. Zugleich fragt Ernault nach dem Befinden der Witwe des Herzogs und erhält die Antwort, die Dame lebe noch, sei aber kinderlos, und man müsse bedauern, dass Hunault, ein unehelicher Sohn ihres Gemahls, nicht ihr Kind sei, da alsdann das Land nicht herrenlos sein würde. Bis ein etwaiger Erbe Guerins eintreffe, sei die Regierung den beiden Brüdern der Herzogin anvertraut, doch halte man allgemein den Bastard für den

*) *Gautiers Analyse (nach 3351) bedarf stellenweise der Berichtigung. Z. B. unterhält sich hier Hernault thatsächlich mit dem „hoste“, nicht aber mit der „hostesse“ (vgl. Épop. IV p. 207 f.).*

ling sei, beeilt sie sich, ihren Nachbarinnen die Neuigkeit zu erzählen. Im Nu ist die ganze Stadt in Aufruhr; scharenweise strömen die Bürger herbei und verlangen den neuen Herzog zu sehen, laut rufend, dass sie von dem Bastard nichts wissen wollten. Ernault tritt ans Fenster¹¹⁾ und fragt, was man wünsche. Ein Herold bittet ihn, sich zum Palais zu begeben, um dort die Huldigungen des über seine Ankunft freudig erregten Volkes entgegenzunehmen.¹²⁾ Ein Ritter,

eigentlichen Machthaber, welcher auch die Einkünfte beziehe. Hierauf erklärt Ernault, der neue Herzog sei bereits eingetroffen, und an diese Bemerkung knüpft sich die scherzhafte Szene, welche wir oben angedeutet haben. — Es fällt auf, dass in Ged. und Guer. Dr. auch an dieser Stelle (vgl. A. 8) die Herzogin keine Rolle spielt. Guer. Dr. lässt den Wirt nur sagen: „Sire, . . . nous n'auons point de seigneur, fors seulement Hunault qui fut filz au duc Guerin . . ., mais non pas de sa femme espousee“ (Kap. VI). Aus dieser Angabe erklärt sich der entsprechende sinnlose Vers 4, 46 des Ged.: „Filz fut au duc Guerin, mes ne fu espousee“, in dem wir also wohl [*d'*]espousee zu lesen haben werden. — Die angedeuteten Thatsachen zeigen, dass der Text 3351 hier und da dem Original näher steht, als die anderen Fassungen.

¹⁰⁾ Die Red. 3351 berichtet ausführlicher: Die Wirtin wundert sich, dass ihr Mann den Gast ausnehmend ehrerbietig behandelt und fragt ihn heimlich nach dem Grunde. Der Wirt erzählt ihr sein Geheimnis, damit auch sie den Herrn zuvorkommend bediene, schärft ihr jedoch ein, zu schweigen. Aber die Frau ist „du lignage aux femmes du costé de la bouche“ etc. (*ee*-Tirade, wie Ged. 5, 8 ff.).

¹¹⁾ Bis zu dieser Stelle lässt 3351 den Volksauflauf durch ein Bruchstück der poetischen Vorlage schildern, welches aus 16 Versen besteht und den ersten 11 Versen der *ault*-Tir. Ged. 5, 12—36 entspricht (Bl. 6v—7r). Das Fragment ist also wesentlich ausführlicher als das Ged. und der dem letzteren sich eng anschliessende Guer. Dr. und gewährt schon aus diesem Grunde ein bedeutend lebhafteres und anschaulicheres Bild des Aufruhrs als jene Texte. Es ist somit zweifellos, dass wir in ihm eine ältere Fassung des Ged. vor uns haben. — Solcher Bruchstücke bietet der hier inbetracht kommende Abschnitt des Arsenalmanuskriptes drei (vgl. A. 104). Zu betonen ist, dass dieselben nicht etwa entbehrliche Muster der poetischen Quelle, sondern für den Zusammenhang notwendige Bestandteile des Textes bilden, die der Bearbeiter also vielleicht aus Bequemlichkeit in Versform aus seiner Vorlage herübergenommen hat.

¹²⁾ In 3351 fehlt sowohl die Frage Ernaults als auch die Rede des Herolds.

namens Tybault (3351: *Thibault*), fordert die Menge auf, sich zu entfernen, indem er versichert, dass man den Herzog zum Palais führen werde.¹³⁾ Nun eilen die Bürger dorthin. Als der daselbst weilende Hunault die Kunde von dem Eintreffen des Sohnes Garins vernimmt, ruft er sofort seine Anhänger zusammen und beschliesst unter deren Zustimmung, dem Vetter mit erheuchelter Herzlichkeit entgegenzugehen, künftig aber auf Mittel und Wege zu sinnem, wie man sich des unbequemen Eindringlings entledigen könne. So gehen denn die Verräter dem Ankömmling feierlich entgegen. Hunault bewillkommnet ihn aufs herzlichste, erkennt ihn bereitwilligst als den Erben Guerins an und überhäuft ihn fortan mit Beweisen freundschaftlicher Gesinnung.¹⁴⁾ Die Bürger aber ahnen, dass der Bastard verräterische Absichten hegt.¹⁵⁾

¹³⁾ Ged. 5, 28. Nach 3351 Bl. 7r ist Thibault nicht ein Ritter, sondern Ernaults Wirt, welcher, Ausschreitungen befürchtend, das tobende Volk durch die Versicherung von seinem Hause zu entfernen sucht, dass Ernault im Palais sich jedem zeigen werde, der ihn zu sehen begehre. In den in 3351 hier vorausgehenden Versen wird Thibault gleichfalls erwähnt; offenbar ist er auch an jener Stelle als *oste* aufzufassen. Bemerkenswert ist, dass auch Guer. Dr. (Kap. VI) hier den Wirt reden lässt: Adonc l'hoste [Len. Trep.: de Arnault] leur dist: „Messeigneurs, allez vous en!“ Der Name Tybault wird allerdings nicht genannt; doch stand derselbe ohne Zweifel als Reimwort auch in der Vorlage dieses Textes. Verwickelt wird der Thatbestand dadurch, dass der Wirt nach Ged. 4, 23 und auch nach Guer. Dr. an entsprechender Stelle Quentin d'Alençon hiess. Dass er im Original oder in der Vorlage von Guer. Dr. und 3351 der *ault*-Tirade zuliebe hier den Namen Tybault erhalten haben sollte, ist wenig wahrscheinlich; viel näher liegt die Annahme, dass die Vorlage von Guer. Dr. an der früheren Stelle willkürlich *Thibault* durch *Quentin* ersetzt hat, und dann der Redaktor des Ged. selbständig den Widerspruch zwischen der früheren und späteren Bezeichnung dadurch zu beseitigen suchte, dass er an der zweiten Stelle statt des *oste* einen *cheualier* einführte, während umgekehrt Guer. Dr. den ihm anstössigen Namen Thibault beseitigte, dem *oste* aber seine alte Rolle beließ. Die Vermutung, dass etwa eine nähere Beziehung zwischen 3351 und Guer. Dr. obwalte, darf also hier als ausgeschlossen gelten.

¹⁴⁾ In 3351 ist vor der Empfangszene die Rede von dem Triumphzuge Ernaults nach dem Palais (7r—v).

¹⁵⁾ Auch Guer. Dr. sagt (VII): „mais . . . il le deceura,“ legt diese

Nachdem nun alle drei Texte über die Ankunft Millons in „Lombardie“ und die ihm von seinem Onkel Antheaume (Guer.-Dr.: *Anceaulme*) bereitete freundliche Aufnahme kurzen Bericht erstattet haben, folgt (vgl. jedoch Anm. 7) die Schilderung der Reise der jüngeren Brüder nach Paris.

Auf dem Marsche „deuers Flourence“¹⁶⁾ erblicken Girart und Regnier eines Tages eine schöne Stadt, welche, wie sie von einem einheimischen „escuier“ vernehmen, Vienne heisst und dem Kaiser Karl gehört. Sofort erklärt Girart, dass er die Stadt als Lehen fordern werde, denn dieselbe sei in Wahrheit Eigentum seines Vaters Garin. Den erstaunten „escuier“, der ihn daraufhin mit unverstandenem Scherze „monseigneur de Vienne“ titulierte, verspricht er schon jetzt das Amt des „chastellain“. Regnier ersucht ihn, seine Prahlerei zu unterlassen. Aber auch dem Wirte gegenüber, in dessen „hostel“ sie nach ihrer Ankunft absteigen,¹⁷⁾ vermag Girart nicht zu verhehlen, dass er „coms de Vienne“¹⁸⁾ sei; er setzt ihm unaufgefordert auseinander, inwiefern er die Berechtigung besitze, sich diese Würde beizumessen und

Äusserung aber nicht den Bürgern in den Mund. Sehr wesentlich weicht hier 3351 ab: Das Volk ist ausser sich vor Freude über die gegenseitige herzliche Begrüssung der beiden Vettern und bricht in laute Jubelrufe aus (7v). Dieser Bericht scheint nicht eine eigenmächtige Abänderung des Prosabearbeiters zu sein, sondern vielmehr einer *is*-Tirade (?) zu entstammen.

¹⁶⁾ Ged. 6, 43. Beide Prosatexte haben richtig: „par Prouence.“

¹⁷⁾ Es möge hier ein ziemlich komisch wirkender Zusatz angeführt werden, den wir der Zerstreutheit des Redaktors von Guer. Dr. verdanken. Girart und Regnier kehren ein (Ged. 7, 32—4): Cienlx vng riche bourgeois Quant il voit les enffans, si leur prend(re) a crïer: „A qui sont li danssel? — Ne le vueillés celer!“ — Unser Prosabearbeiter schöpft nun aus Vers 33 die wichtige Mitteilung, dass der Wirt sich des Besitzes einer lieblichen Kinderschar erfreue: „chez vng bourgeois qui auoit de moult beaulx enfans (VIII)“.

¹⁸⁾ Guer. Dr. liest: „ie suis a Guerin de Vienne“ (!), was deutlich dafür spricht, dass seine Vorlage hier genau mit unserem Ged. übereinstimmte. Der Redaktor hat offenbar ändern wollen: „ie suis a Guerin de Monglenn.“

sichert auch ihm einen hohen Posten, den des „Grantmaistre“, zu. Schliesslich unterbricht Regnier den Wortschwall des Bruders durch die Bemerkung, dass es Zeit sei, zu Tische zu gehen; zugleich rügt er wiederholt das prahlerische Auftreten Girarts; doch dieser entgegnet missmutig: „Comment? . . De ce qui sera mien, ne puis ie dont parler?“¹⁹⁾

Nach dem Mittagmahle drängt Regnier zur Weiterreise; aber Girart will zuvor „seine“ Stadt näher kennen lernen. In Begleitung des Wirtes durchwandern sie die Strassen, angestaunt von den neugierigen Bürgern, welche besonders über Girart sich lobend äussern. Der „chastellain“ von Vienne kommt ihnen freundlich entgegen, er bietet sich, ihnen das Schloss zu zeigen und bewirtet sie dort so liebenswürdig, dass Girart, uneingedenk der Mahnungen seines Bruders (9, 4), dem Gastgeber seinen Dank in etwas stürmischer Weise darbringt und feierlich versichert, dass er sich revanchieren werde, sobald er Herr von Vienne sei.²⁰⁾ Der „chastellain“ giebt der Hoffnung Ausdruck, dass Kaiser Karl ihm die Stadt zu Lehen gebe; aber Girart erwidert, derselbe sei dazu verpflichtet: aus eigenem Antriebe würde er sich schwerlich dazu verstehen. — Erst gegen Abend kehren die Brüder in die Herberge zurück. Der Wirt bedient sie aufs beste und erklärt überdies, dass er auf Bezahlung der Zeche verzichte. Regnier macht Einwendungen, allein Girart findet diese Artigkeit ganz natürlich und annehmbar, zumal da er ja bald Gelegenheit haben werde, dieselbe reichlich zu vergelten. Am wenigsten behagt die Freigebigkeit des Wirtes seiner eigenen Gattin; sie überschüttet ihn mit einer Flut von groben

¹⁹⁾ In Guer. Dr. fehlt die Zurechtweisung Girarts durch Regnier sowie die Antwort des ersteren. Auch ist es hier Girart, welcher auffordert, zu Tische zu gehen und zum Wirt sagt: „vous ne me congnoissez pas et si ne scauez, comment i'ay nom: Car on ne congnoist pas les gens a leur parler“ (VIII). Nach dem Ged. (8, 16—7) spricht Regnier diese Worte, und ohne Zweifel ist dieser Bericht der zuverlässigere: Regnier unterbricht und rügt die Ruhmredereien des Bruders.

²⁰⁾ Ged. 9, 24—8. Diese Äusserungen Girarts sind von Guer. Dr. zum Nachteil des Verständnisses übergegangen.

Vorwürfen, dass er sich von solchen Landstreichern habe bethören lassen.²¹⁾

Am nächsten Morgen setzen die Brüder ihre Reise fort und erreichen schliesslich Paris. Sie begeben sich zum königlichen Palaste, wo Karl gerade mit seinen Paladinen zu Rate sitzt.²²⁾ Die Diener an der Saalthüre verweigern den Fremdlingen den Eintritt, und als gar einer derselben droht, von seiner Waffe Gebrauch zu machen, falls sie sich nicht entfernten, streckt Girart ihn mit einem mächtigen Schwertstreich tot zu Boden.²³⁾ Von Schrecken erfasst melden die übrigen

²¹⁾ 3351 bietet einen stark gekürzten Text. Wir erfahren nur, dass die Brüder unterwegs von einer mächtigen Stadt, Vienne genannt, reden hören und beschliessen, dieselbe zu passieren (4v). Über sämtliche Vorfälle in Vienne, welche doch gewiss für die Charakteristik der Jünglinge von grosser Wichtigkeit sind, geht dieser Prosatext mit der allgemeinen Wendung: „Et fin de compte y furent, et tant pleust a Gerart, que depuis en fut il signeur“ (4v) hinweg.

²²⁾ Guer. Dr. IX nennt Estour de Langres (Chrest. nur: *Estouf*), das Ged. (11, 8) Hugues de Langres; statt Do[on] de Nantueil (Ged.) erwähnt Guer. Dr. den grant Salomon. 3351 weiss sich die Aufzählung der Helden durch die triftige Entschuldigung zu ersparen, dass die Chronik dieselben „ne nomme mie a present“ (4v).

²³⁾ Sehr bezeichnend für die Willkür, mit welcher der Bearbeiter von 3351 mit dem ihm gebotenen Stoffe verfährt, ist, dass er auch diese Streitszene gänzlich unterdrückt hat: „Et pour abregier l'histoire, se comparurent en salle.“ Naturgemäss musste nun die Szene vor dem König entsprechend gekürzt und geändert werden. Karl fragt, wer sie seien. Girart, „qui plus estoit hastifz sans comparoison que Renier“, kniet vor ihm nieder und giebt ihm Aufschluss über ihre Herkunft und den Zweck ihrer Reise. Der König nimmt sie in seine Dienste und lässt sie „servir et honnorer comme les enfans des grans signeurs dont il estoit serui et sa court comme plaine (5r).“ Bl. 7v kommt (vgl. A. 7) 3351 nochmals auf die Reise nach Paris zurück: Nach beschleunigten Tagemärschen treffen die Brüder in Paris ein. Der König heisst sie willkommen und verspricht ihnen aus Liebe zu Garin „terre et signorie;“ später aber hat er dies zu bereuen. Lange Zeit dienen ihm die Jünglinge „sans aultre amandement que de simples dons que Charlemaine leur faisoit comme aux aultres enfans de grans signeurs dont largement auoit a son hostel . . .“ (vgl. oben). Diese Bemerkungen (8r) entstammen ohne Zweifel einer *ent-Tirade* und würden, in Verse umgewandelt, sich in die gleichreimige Tirade des Gedichts hinter 12,37 einreihen lassen.

den Vorfall dem König. Girart folgt ihnen in den Saal. Ohne niederzuknieen²⁴⁾ antwortet er auf Karls Frage kühn, dass er den Diener erschlagen habe, weil derselbe den „conestable de France“ habe töten wollen. Erstaunt fragt der König, wo denn der „conestable“ sei. Er stehe vor ihm, sagt Girart; sein Vater, Garin von Monglenne, habe ihm diese Würde verliehen, und dem stehe dies zu, denn er würde König sein, wenn er nur gewollt hätte. Sobald Karl den Namen Garin vernimmt, verfliegt sein Groll über Girarts That. Herzlich heisst er die Jünglinge willkommen und erklärt sich bereit, sie an seinem Hofe zu behalten und in jeder Hinsicht für ihr Wohlergehen Sorge zu tragen. Regnier unterlässt nicht, für Girart um Verzeihung zu bitten, die der König gerne gewährt mit der Versicherung, dass er selbst sich der Angehörigen des erschlagenen Dieners annehmen werde.

Die Erzählung kehrt nunmehr zu Ernault zurück.²⁵⁾ Der verräterische Bastard überlegt beständig, wie er den

²⁴⁾ Ged. 11, 44—5: „Et Girart sault auant, qui petit se doubta; Il vint deuant le roy, ains ne s'agenoula.“ Nach den Prosatexten kniet er nieder; 3351 sagt sogar ausdrücklich, dass er dies thut: eingedenk der Belehrungen seines Vaters (vgl. A. 1). Der Redaktor des Ged. hat also wohl absichtlich geändert, um die Kühnheit des Haupthelden noch greller zu malen.

²⁵⁾ Ged. 12, 38; 3351 Bl. 8r. — Guer. Dr. XII beginnt wie folgt: „Ainsi comme Arnault deuoit auoir a femme Fregonde par l'exhortacion du traistre Hunault qui sans cesser pensoit a le decepuoir; car quant le dyable tient vng homme en ses las, iamaiz ne cesse tant qu'il l'ait mené a fin.“ Diese Stelle war jedenfalls die Kapitelüberschrift der Vorlage des Guer. Dr. und ist wohl nur zufällig in den Text hineingeraten. Die eigene Überschrift des Guer. Dr. lautet hier: „Comment Hunault enhorte Arnault d'auoir a femme Fregonde etc.“

Ich nehme hier Gelegenheit, auf eine Eigentümlichkeit der poetischen Quelle des Guer. Dr. gegenüber dem Chelt. Ged. aufmerksam zu machen. An zahlreichen Stellen dieses Prosatextes, welche dem Schlusse einer ehemaligen Tirade entsprechen, beobachten wir kurze, oft genau sechssilbige Hinzufügungen, welche unserem Ged. stets fehlen. Diese kurzen Zusätze zeigen aufs bestimmteste, dass die Tiraden der Vorlage des Guer. Dr. mit dem in der Geste von Guillaume d'Orange so beliebten reimlosen Halbverse endigten. Z. B. Ged. 1, 34—5: „Mais on dit vng prouerbe que ie

Vetter verderben könne.²⁶⁾ Eines Tages macht er ihm den Vorschlag,²⁷⁾ sich zu vermählen: er wisse für ihn eine wunderschöne Jungfrau; dieselbe heiße Frigonde (*Fregonde*) und sei die Tochter des Heidenkönigs Flourent (*Florant*) von Beaulande,²⁸⁾ mit welchem Aquitanien einen Frieden auf sieben Jahre abgeschlossen habe.²⁹⁾ Sobald er, Ernault, die Dame sähe, würde er gestehen müssen, dass es keine lieblichere geben könne; sie würden ein herrliches Paar sein³⁰⁾ und ihre

croy fermement: Qu'amour de seigneuraigne pert on par maltalent.“ — *Guer. Dr. III*: „Mais vng prouerbe dit, lequel ie croy bien, que par mal tallent on pert l'amour d'ung seigneur: si fait on d'une dame.“ — Ferner hat *Guer. Dr.* zu *Ged.* 5, 36 + et de vous n'auons plus cure; zu 7, 17 + et y a moult belle place; zu 32, 1 + Il y a trop a dire; zu 32, 28 + trop mal fus conseillee; zu 36, 33 + ne recouurer la vie; zu 38, 16 + ne pour riens ne le feroie; zu 43, 38 + ce seroit grant merueille. Weitere Belege dürften überflüssig sein.

²⁶⁾ 3351 giebt hier (8r) eine kurze Charakterschilderung Hunaults. Ferner erfahren wir, dass dieser in heimlichen Beratungen mit seinen Gesinnungsgenossen Ränke schmiedet gegen Ernault „qui encores estoit plain de si grant jonesse, qu'il ne sauoit congnoistre, qui bien ou mal lui vouloit.“ Der Rat, den er seinem Vetter erteilt, ist in einer solchen Sitzung ausgeklügelt worden.

²⁷⁾ *Guer. Dr.* ist etwas ausführlicher als die beiden anderen Texte: Der Bastard dankt zunächst Ernault für die ihm geschenkte Freundschaft und sucht den folgenden Vorschlag als seiner dankbaren Gesinnung entfloßen hinzustellen (XII). *Ged.* und 3351 bieten diese Einleitung nicht, sondern lassen übereinstimmend Hunault mit den Worten: „Marier vous couuient“ (*Ged.* 12, 44); . . . marier le couuenoit (3351 Bl. 8r) beginnen.

²⁸⁾ Die Prosatexte berichten, dass Frigonde im Herzen eine Christin sei (XII; Bl. 8v). Hinter *Ged.* 12, 46 wäre somit etwa der Vers: „Mais elle croit en deu, no pere omnipotent“ einzuschieben.

²⁹⁾ In vereinzeltten Fällen klingt 3351 näher an das *Ged.* an als die *Guerin-Drucke*. Z. B. *Ged.* 13, 4—5: „Mais ses trefues auons, sept ans entierement, Et les auons Jurees a tenir deuement.“ 3351 Bl. 8v: „. . . auons faites vnes trieues a VII ans, lesquelles nous auons jurees, d'une part et d'autre, pour tenir loyaulment.“ *Guer. Dr. XII*: „c'est vng roy sarrazin qui a sept ans de treues avecques vous.“ — *Ged.* 13, 14: „Belle paire y auroit a vostre assemblement.“ 3351 Bl. 8v: „Si seroit la plus belle paire du monde.“ *Guer. Dr. XII*: „ce seroit de vous deux vng beau assemblement.“

³⁰⁾ 3351 erwähnt Gamadras erst Bl. 11r.

Nachkommen sicherlich dem ganzen Geschlecht zur Zierde gereichen. Hingerissen von der Schilderung der Schönheit Frigondens, entschliesst sich Ernault, ohne Zögern nach Beaulande aufzubrechen. Der Verräter ist sogleich bereit, ihn zu begleiten. Bald gelangen sie mit grösserem Gefolge in die Stadt Flourents, des Bruders jenes Gamadras³¹⁾ (Guer.-Dr.: *Gramadras*), welchen Garin von Monglenne einst überwand. Frühzeitig hat der Heide die Kunde von dem nahenden Besuche vernommen und die Stadt festlich schmücken, sowie das Bild des Götzen Mahom im Palais aufstellen und mit strahlenden Kerzen umgeben lassen.³²⁾ — Indessen weilt die liebliche Frigonde in ihrem Gemache, angethan mit kostbaren Gewändern und geziert mit funkelndem Geschmeide. Eliot (Guer.-Dr.: *Heliot*), ihr „espie“, überbringt ihr die Nachricht, dass aus Aquitanien, von wo er soeben zurückkehre, ein edler Fürstensohn nach Beaulande kommen werde. Er giebt ihr Auskunft über die hohe Abstammung desselben und preist seine körperlichen Vorzüge dermassen, dass die Jungfrau sich darnach sehnt, den christlichen Ritter kennen zu lernen.³³⁾

Mit Jubel begrüsst von den Heiden ziehen Ernault und seine Begleiter in feierlichem Zuge durch die Stadt zum königlichen Palaste und werden daselbst von Flourent freundlich willkommen geheissen.³²⁾ Zum festlichen Mittagsmahle erscheint

³¹⁾ Guer. Dr. XIII hat: „et sa fille habillee de riches draps“ (zu Ged. 13, 2—3 vgl. jedoch 3351 Bl. 9r). Die Verwechslung von ville und fille könnte durch einen Hörfehler entstanden sein.

³²⁾ Ged. 14, 4; Guer. Dr. XIII. — In 3351 ist erst an einer späteren Stelle (10r) von dem Bilde Mahoms die Rede; dagegen wird bereits hier, und zwar sehr kurz, der Empfang der Gäste durch Flourent erwähnt (9r).

³³⁾ Ged. 14, 2—15, 2; Guer. Dr. XIII. — Natürlicher als der Bericht dieser beiden Texte erscheint derjenige der Fassung 3351 Bl. 9r—v. Darnach hat Frigonde zufällig erfahren, dass Ernaults Besuch zu erwarten sei; und gerade deshalb hat sie sich so reizend geschmückt. Neugierig, näheres über den Ankömmling zu vernehmen, ruft sie einen „escuier“ herbei „qui souuent aloit en Aquitaine“. Im übrigen stimmt 3351 mit Ged. und Guer. Dr., nur wird der Name Eliot nicht genannt.

Frigonde im Saal. Tief erröten beide, Ernault und die Jungfrau,³⁴⁾ beim gegenseitigen Anblick, und derartig ergreift sie Liebe und Gegenliebe, dass sie die köstlichsten Speisen kaum berühren.³⁵⁾ Das tolle Gebahren der Heiden, welche das Bild Mahoms umtanzen und demselben ihre Verehrung zollen, giebt schliesslich den Gedanken Ernaults eine andere Richtung. Er macht Hunault auf die Götzendienerei aufmerksam, der Verräter aber weiss seinen Unwillen zu beschwichtigen durch die Äusserung, dass auch er nichts sehnlicher wünsche, als nach Ablauf der Waffenruhe schonungslos den Krieg fortzusetzen.³⁶⁾ — Nach Aufhebung der Tafel folgen Ernault und Hunault der Jungfrau in ihr Zimmer, der letztere

Über *Guer. Dr.* ist noch zu bemerken, dass dieser Text die Worte Eliots *Ged. 14, 25*: „D'Acquitaine parti arsoir apres complie“ irrtümlicherweise auf Ernault bezieht, während dieselben thatsächlich so zu verstehen sind, dass der „espie“ selbst von dort komme.

³⁴⁾ *Ged. 15, 50*: „Et quant Ernaut la vit, s'a la chiere clinee, Vng dart d'amour lui vint de telle randonnee, Qu'adont senti sa char si fort enamouree, Qu'ausi vermeil deuint, que la fleur en la pree.“ *Guer. Dr. XIV* hat: „Et quant Arnault la veist, il dressa la teste.“ Diese Lesart wird dem Sinne nach augenscheinlich gestützt durch *3351 Bl. 10r*: „Hernault se retourna lors et vist la pucelle.“ Die Prosatexte fahren dann fort: *Guer. Dr.*: „et la vit si belle, que incontinent il fut surprins de son amour, et luy monta fort le sang au visaige, Et fut moult esmeu; *3351*: si lui sembla tant belle, que la couleur lui prist a muer.“ Aufgrund der Übereinstimmung der beiden Texte wäre *Ged. 15, 50* etwa „s'a la teste levee“ zu ändern und ein Vers hinzuzufügen, der vermutlich lautete: „Si li sembla tant belle, qu'a la color muee.“

³⁵⁾ *Ged.* und *3351* bieten die gemeinsame Lesart „de bien pou saoulee (16, 10): „de peu saoulez“ (10v). Andererseits stimmen die die Prosatexte überein: „ainsi paist amours ses seruiteurs (XIV); „... amours repaissent leurs seruans“ (10v) gegenüber dem *Ged. 16, 11*: „Ensement print (!) amours sa mesguie priuee.“ *Print* ist also durch *paist* zu ersetzen.

³⁶⁾ Die Redaktion *3351* erwähnt bereits vor der Tischszene den Unwillen Ernaults über den Götzendienst: Hunault beschwichtigt ihn dadurch, dass er ihn auf die eintretende Jungfrau aufmerksam macht; und sobald er die Dame erblickt, hat er kein Auge mehr für das heidnische Treiben (10r). Diese Darstellung verdient jedenfalls den Vorzug (vgl. *Ged. 16, 15—29*).

aber kehrt, als die Liebenden in trauliche Unterhaltung vertieft sind, zum König zurück, um denselben für seine schurkischen Absichten zu gewinnen.³⁷⁾ Durch eine schlaue berechnete Einleitung, in welcher er Flourent, falls dieser ihn aus einer misslichen Lage zu befreien geneigt sei, den Heiden glauben anzunehmen verspricht und ihm die Gelegenheit in Aussicht stellt, den 'Tod Gamadras' zu rächen, erregt er Neugierde und Interesse des Heiden so, dass derselbe sich erfreut bereit erklärt, ihm zu helfen und ihn drängt, seine Wünsche zu äussern. Nun enthüllt ihm Hunault seinen Plan: es handele sich ihm darum, seinen Vetter, der ihm sein Land und Erbe entrissen habe, unschädlich zu machen; er bitte den König, Ernault ins Gefängnis zu werfen und gelobe, ihn zum Danke für diese Gefälligkeit als seinen Lehnsherrn anzuerkennen und ihn in Kriegsfällen treulich zu unterstützen. Flourent erwidert, der Glaube an Mahom untersage ihm, zu diesem Verrate seine Hand zu bieten; doch wolle er ihm gern seine Leute und seinen Kerker zur Verfügung stellen; indessen dulde er nicht, dass man Ernault töte, bis er, Hunault, seine Versprechungen erfüllt haben werde.³⁸⁾ Hierauf begiebt sich der Verräter mit einigen Helfershelfern eilends in das Gemach Frigondens, wo die Liebenden immer noch in zärtlichem Geplauder weilen.³⁹⁾ Ernault ahnt sofort, was

³⁷⁾ Ged. 16, 30—48; Guer. Dr. XIV. — Nach 3351 Bl. 10^v begleitet nur Ernault die Dame, während der Bastard in des Königs Gesellschaft zurückbleibt.

³⁸⁾ In der Schilderung der Unterredung Hunaults mit Flourent (Ged. 16, 49—18, 14; Guer. Dr. XV) klingt 3351 vielfach wörtlich an die anderen Texte an, fasst sich aber kürzer, vor allem in der Antwort des Königs (10^v—11^v).

³⁹⁾ 3351 knüpft die Gefangennahme Ernaults nicht sofort an die vorausgehende Szene zwischen Hunault und dem König an, sondern fügt noch einen ganzen Absatz ein, dessen Inhalt folgender ist (10^v—12^r): Ernault hat Frigonde in ihre Gemächer begleitet. Freundlich dankend für diese Artigkeit giebt sie ihm zu verstehen, dass er nun der Pflicht überhoben sei, sich weiter um sie zu bemühen. Aber Ernault will um jeden Preis die günstige Gelegenheit benutzen, ihr seine Liebe zu offenbaren. Wenn er aufdringlich erscheine, sagt er, so habe die Liebe ihn

der Bastard im Schilde führt und beteuert, dass er sich keines Vergehens bewusst sei. Er habe ihm sein Land geraubt, ruft Hunault, und würde dafür im Kerker büßen. Vergebens verwendet die Jungfrau sich für den Geliebten:⁴⁰⁾ man ergreift ihn und wirft ihn ins Gefängnis.*)

Nachdem der Bösewicht sein Ziel erreicht hat, sagt er dem Heidenkönig Lebewohl und tritt mit seinen Begleitern die Rückreise in die Heimat an. Unterwegs weist er dieselben darauf hin, dass er nun Herr von Aquitanien sei und fordert sie als seine Unterthanen auf, das Geschehene geheim zu halten.⁴¹⁾ Zugleich ersucht er sie, ihm voranzueilen und

diesen Fehler begehen lassen; gern wolle er jeder Busse sich unterwerfen, die sie ihm auferlege, falls sie nicht etwa von ihm fordere, dass er seinem Glauben entsage. Entzückt von der anmutigen Rede des Ritters führt Frigonde ihn zu einem Fenster; und hier erzählen sich die beiden so mancherlei, dass man unmöglich alles berichten kann. Soviel aber ist sicher, dass sie sich seitdem nicht hassten; vielmehr liebten sie einander so sehr, dass sie sich später vermählten. Dies geschieht aber nicht so bald, denn vieles haben sie noch zu dulden durch den Schurkenstreich des Verräters. — Es scheint als ob diesem Passus eine *ent*-Tirade zugrunde liege, doch lässt sich dies mit Sicherheit nicht behaupten. Wohl aber dürfte nicht zu bezweifeln sein, dass er der poetischen Vorlage und nicht etwa der Phantasie des Bearbeiters entstammt. Die gemeinsame Quelle von Ged. und Guer. Dr., welche beiden Fassungen der obigen Unterhaltung nur sehr wenige Worte widmen (Ged. 16, 36—8; Guer. Dr. XIV), bot also hier einen bereits zusammengezogenen Text. — Aus unserem Plusabschnitt scheint als sehr wahrscheinlich hervorzugehen, dass nach der älteren Fassung thatsächlich nur Ernault die Dame in ihr Zimmer geleitete (vgl. 37).

⁴⁰⁾ Ged. 18, 17—40; Guer. Dr. XV. — Nach 3351 würdigt Hunault seinen Vetter keiner Antwort auf dessen Frage nach dem Grunde des Überfalls. Frigonde wagt kein Wort zu sprechen; sie vermutet, dass ihr Vater aus Unwillen über ihr langes Alleinbleiben mit Ernault die gewaltsame Entfernung desselben befohlen habe (12^r—v).

⁴¹⁾ Ged. 19, 11: Et leur a dit: „Seigneurs, vous estes mes subgis, 12. Celez moy ceste chose et le fait qui est prins!“ Die Aufforderung fehlt 3351. Das Ged. fährt fort: 13. „Bien nous excuserons aux bourgeois de hault pris, 14. D’Acquitaine seray et prince et marchis,“ lässt also

*) *Gautiers Analyse lässt irrtümlicherweise den Heidenkönig selbst Hand an Ernault legen* (p. 210).

daheim die Kunde zu verbreiten, Flourent habe den Vertrag gebrochen⁴²⁾ und ihn sowohl als Ernault hinter Schloss und Riegel setzen lassen.⁴³⁾ Mit dem Versprechen, dieser Weisung zu gehorchen, reitet das Gefolge davon. Hunault bleibt allein. Einen einsamen Weg einschlagend, gelangt er in einen grossen Wald. Er verirrt sich. Von Hunger geplagt und menschlicher Hilfe entrückt, beginnt er über seine Frevelthat nachzudenken. Verzweiflung und Reue erfasst ihn. Schon will er

nur Hunault reden. In Guer. Dr. erscheint dagegen Vers 13 als Teil einer Antwort der Begleiter: „Sire,“ dirent ilz, „nous vous excuserons bien aux bourgeois, quant nous serons par dela.“ — Es fragt sich, ob Ged. oder Guer. Dr. dem Originaltext entspricht. Im letzteren, wahrscheinlicheren, Falle wäre in Ged. 10, 13 *nous* in *vous* zu ändern und vorher etwa der Vers: „Sire,“ li dirent-il, „quant serons au pais“ einzuschieben. Ferner müsste die in Guer. Dr. fehlende und zusammenhanglose Zeile 14 fortfallen oder auf 19, 11 folgen.

⁴²⁾ *Ged.* 19, 16: „En la ville dirés . . ., Que le roy de Beaulande a brisé tous escrips . . .“ — *Guer. Dr.*: „et dictes . . ., que le roy de Beaulande a rompues se (!) treues.“ — 3351 *Bl.* 13r: „Si maintenez, que Florant de Beaulande a les triefues rompues.“ — Es fällt auf, dass beide Prosatexte, denen zweifellos eine *is*-Tirade vorlag, übereinstimmend *briser* durch *rompre* und gar das Reimwort *escrips* durch *treves* ersetzen. Man könnte versucht sein, daraus auf eine engere Beziehung derselben zu schliessen. Doch dürfte die Übereinstimmung wohl nur eine zufällige sein: *rompu* könnte im Originaltexte statt *brisé* gestanden haben und *escrips* ist eine offenbar dem Reim zuliebe gewählte unnatürliche Ausdrucksweise, welche jeder der beiden Prosaredaktoren sehr wohl selbständig durch die allgemein übliche Bezeichnung *treves* ersetzt haben kann, zumal doch jeder bemüht war, die Form des Gedichts thunlichst zu verwischen, und für das zu beseitigende *escrips* ein anderer Ersatz als durch *treves* nur schwer zu beschaffen war. Auch dieser Fall scheint also für die Annahme einer näheren Verwandtschaft von 3351 und Guer. Dr. keinen genügenden Anhalt zu gewähren.

⁴³⁾ Dem Ged. gegenüber berichten die Prosaversionen, dass Hunault sich mit dieser Aufforderung nicht an alle, sondern nur an einige Begleiter wendet. Ferner melden sie, dass er bald nach seinen Genossen in Aquitanien eintreffen will (XVI; 12v—13r). Hervorzuheben ist, dass 3351 an dieser Stelle durch besondere Ausführlichkeit sich auszeichnet und der annähernden Wiederherstellung der Plusverse seiner Vorlage keine Schwierigkeiten bereitet.

seinem Leben selbst ein Ende machen: da erblickt er die Klause eines Einsiedlers. Er nähert sich und bittet den letzteren um ein Stück Brot.⁴⁴⁾ Robastre — denn dieser ist der Eremit — bedauert, ihm nicht „miche blanche“, sondern nur „du noir pain ou la paille s'auance“ geben zu können, aber der reuige Verräter meint, das sei ihm gerade recht, denn er sei ein arger Sünder und habe „grant greuance“ wohl verdient.⁴⁵⁾ Robastre sucht ihm Trost einzureden und erinnert ihn daran, dass Gott dem schlimmsten Missethäter verzeihe, falls er seine Sünden bereue und freimüthig bekenne.⁴⁶⁾⁴⁷⁾ Hunault bittet den Eremiten, seine Beichte an-

⁴⁴⁾ *Ged. 20, 13*: „Et me donnez du pain, ou nom de la puissance, De dieu le createur qui mouru en balance!“ — *Guer. Dr. XXII*: „et me donnez de vostre pain, ou nom de createur Jhesuchrist!“ — *3351 Bl. 13^v*: „Et en l'onneur de Jhesucrist . . , je vous prie, que me donnez de vostre pain.“ — Die Übereinstimmung der Prosatexte lässt sich auch hier leicht als eine zufällige erklären, und man braucht daher wohl nicht den Eingang der zweiten Zeile durch Einsetzung von *Jesu* statt *De dieu* zu ändern.

⁴⁵⁾ *Ged. 20, 19*: „Ne m'en chault,“ dist Hunault . . . , Bien afferroit a moy, que i'eusse grant greuance; Car n'a si fort larron ou royaume de France.“ — *Guer. Dr. XVII*: „Ne m'en chault,“ dist Hunault . . . , s'il mecheoit, il seroit bien employé; car ie suis le plus mauuais traistre . . .“ — In 3351 ist von Robastres Bedauern sowie von der näher beschriebenen Brotsorte nicht die Rede. Hunault fügt seiner Bitte um Brot die erklärende Entschuldigung hinzu, dass er den ganzen Tag allein umhergeirrt sei und schliesst mit den Worten: „Si ne poroit gaires chaloir, se loups ou bestes sauages auoient mon corps deuouré: tant a en moy de mauuaitié“ (*Bl. 13^v—14^r*). Diese Stelle entspricht offenbar der soeben zitierten der anderen Fassungen, nur übernehmen hier wilde Tiere die Rolle des Brotes. Anzunehmen wäre wohl, dass der Bearbeiter von 3351 auf eigene Faust ummodelte, vermutlich, weil ihm die gastrischen Qualen, denen der Verräter sich willig zu überantworten gedenkt, für ein solches Vergehen denn doch eine allzu seltsame und gelinde Strafe zu sein schienen.

⁴⁶⁾ Die Fassung 3351 hat hier einen kürzeren Zusatz, welcher von der segensreichen Einrichtung der Beichte handelt und, wie das Reimwort *penitances* zeigt, der poetischen Quelle entstammt (*14^r*). Im übrigen

zuhören und legt hierauf ein offenes Geständnis ab über den an Ernault begangenen Verrat. Als aber Robastre vernimmt, dass der Sohn Garins, seines Herrn und Freundes, das Opfer des schändlichen Vergehens ist, bemächtigt sich seiner eine grenzenlose Wut. In zorniger Strafpredigt hält er dem zitternden Verräter die ganze Niederträchtigkeit seiner feigen Handlungsweise vor Augen, reißt dann kurz entschlossen einen mächtigen Ast vom nächsten Baume und schmettert, unter dem Ausrufe, dass dies die ihm geziemende Absolution sei, den Übelthäter mit wuchtigem Schlage tot zu Boden. — Sofort nach Bestrafung Hunaults begiebt sich der Riese auf den Weg zu der Einsiedelei seines Freundes Prodigon, des

fasst sich 3351 gegenüber Ged. und Guer. Dr. in der folgenden Beichtszene recht kurz (Ged. 20, 33—22, 2; Guer. Dr. XVII; 3351 Bl. 14r).

⁴⁷⁾ *Ged. 20, 26:* „Robastre lui a dit, que folie faisoit,

27. Et que nul hom(me) vivant desesperer ne (se) doit;

8. Mais, s'il auoit meffait, et il se repentoit:

9. Il s'en doit confesser, et s'ainsi le faisoit,

30. Le mal qu'il auoit fait, pardonné lui estoit

1. De dieu, le tout puissant, qui a merci recoipt

2. Trestous les pech[ëors], quant amender les voit.“

Guer. Dr. XVII: „Robastre luy a dit, que c'estoit follie de soy lamenter, et que nul homme ne se deuoit desesperer; mais s'il auoit mal faict, qu'il s'en repentist de bon cueur, et que dieu luy pardonneroit: car il n'est si grant pecheur, que dieu ne soit plus grant pardonneur.“

3351 Bl. 14r: Robastre, qui bien vit, que celui estoit comme desesperé, lui dist: „. . . Et qui tous les maux du monde auroit fais: C'est de soy humblement repentir et venir a amendement: jl n'est si grant ne si horrible pechié que dieu ne sace et qu'il ne pardonne, se le pecheur s'en veult confesser.“

Die Vergleichung dieser Parallelstellen zeigt, dass 3351 und Guer. Dr. anstelle der beiden letzten Verse des Gedichts einen satzenartigen Ausspruch aufweisen, welcher in beiden Texten ziemlich gleichen Wortlaut hat. Der Redaktor des Ged. hat also wahrscheinlich selbständig geändert. Mit Hilfe von 3351 (Guer. Dr. hat sich durch Umformung der Sentenz in ein Reimpaar stark von dem Wortlaut der poetischen Quelle entfernt) liessen sich nämlich leicht die Verse herstellen, welche im Originaltext die Zeilen 20, 31—2 des Ged. ersetzt haben mögen: „Il n'est si grans pechiere, se bien confessés soit, Que dieu li totpuissans ne li pardonneroit.“

Zauberers, hoffend, dass derselbe, gleich ihm, nicht zögern werde, die schleunige Befreiung des Gefangenen ins Werk zu setzen. Den Leichnam Hunaults lässt er im Gebüsch liegen. Vier Tage später wird derselbe von seinen Angehörigen gefunden und nach Aquitanien geschafft.⁴⁸⁾

Auf seiner Wanderung begegnet Robastre einem „forestier“ und erkundigt sich bei diesem nach dem Wege zu des Zauberers Behausung. Allein das wilde Aussehen des riesigen Klausners flösst dem Manne einen solchen Schrecken ein, dass er eilends die Flucht ergreift und, Robastres Spottlust herausfordernd, erst dann sich zur Erteilung der verlangten Auskunft bequemt, als er sich in sicherer Entfernung weiss.⁴⁹⁾ Bald erreicht Robastre die Klausen des Freundes. Nach gegenseitiger herzlicher Begrüssung trägt er ihm sein Begehren vor; aber wie inständig er auch bittet und drängt: Prodigon weigert seinen Beistand, denn er will sein Gelübde nicht brechen. Wuterfüllt nimmt der Riese Abschied und zieht allein nach Beaulande. Er bedauert unterwegs, den treulosen alten Genossen nicht getötet zu haben⁵⁰⁾ und ergeht sich in Schmähreden über ihn. Aber er allein will den Sohn des edlen Garin retten: koste es, was es wolle. Er weiss von Hunault, dass die Tochter des Heidenkönigs den Gefangenen liebt: sie hofft er als Helferin zu gewinnen. Robastre trifft in Beaulande ein. Er tritt als Bettler auf⁵¹⁾ und wird von

⁴⁸⁾ Ged. 22, 24—36; Guer. Dr. XVIII. — 3351 erwähnt die Auffindung Hunaults nicht. An späterer Stelle (18r) wird ausdrücklich gesagt: „Hunault n'estoit point retourné.“ Es scheint demnach, dass dieser Passus der Vorlage von 3351 fremd gewesen sei.

⁴⁹⁾ Ged. 22, 46—23, 18; Guer. Dr. XIX. In 3351 findet die komische Szene mit dem Förster keine Erwähnung.

⁵⁰⁾ Ged. 24, 6—16; Guer. Dr. XIX. — 3351 hat hie und da gekürzt, stellenweise auch erweitert. Robastre überlegt, ob er Prodigon töten solle, nimmt aber Abstand davon in der Erwägung, dass derselbe vielleicht noch anderen Sinnes werde.

⁵¹⁾ Ged. 24, 32: „Robastre en la ville a prins sa mancion, L'aumosne demandant par inclinacion.“ — Guer. Dr.: „... et demandoit souuent l'aumosne en l'onneur de Mahon.“ — 3351 Bl. 15v: „... demandant

den Heiden allgemein für einen Glaubensgenossen gehalten. — Ernault schmachtet noch im Kerker, aber Frigonde weiss ihm seine Lage erträglicher zu machen. Sie besticht den Wärter und lässt den Freund reichlich mit Speise und Trank versehen. So bewahrheitet sich auch an ihr der alte Erfahrungssatz: was eine Frau unternimmt, das setzt sie auch durch.⁵²⁾ Frigonde wagt es sogar, den Geliebten täglich einmal zu besuchen. Bald aber wird dies ihrem Vater hinterbracht, der ihr die Besuche strengstens untersagt, obwohl sie behauptet, dass dieselben lediglich die Bekehrung des Christen bezweckten.

Kurz nach dieser Unterredung Flourents mit seiner Tochter erscheint Robastre als Bettler vor dem ersteren und wird von ihm freundlich aufgenommen und bewirtet. Hierauf begiebt er sich in das Gemach der Dame und bittet um eine geheime Besprechung. Frigonde ahnt, dass es sich um Ernault handeln werde und fordert ihn auf, zu reden. Robastre erkundigt sich, ob der Gefangene, der ihm wohl bekannt sei, noch lebe und teilt ihr mit, dass den Verräter seine Strafe ereilt habe. Die Jungfrau vernimmt mit Staunen, dass der

aumosne en l'honneur de Mahom.“ Aus den Prosatexten erhellt, dass der Redaktor des Ged. das zweite Hemistich Vers 24, 33 eigenmächtig geändert hat.

⁵²⁾ Ged. 24,44; Guer. Dr. XIX; 3351 Bl. 15_v—16_r. Das Gedicht unterbricht hier die Erzählung durch eine aus zwei verschiedenartigen Teilen zusammengeflochtene *ant*-Tirade. Die ersten 8 Verse derselben reden, den Ereignissen vorgreifend, von der späteren Vermählung der Liebenden und von ihren ruhmreichen Nachkommen. Dann folgt nach der Aufforderung: „Seigneurs, or m'entendez, en nom dieu le puissant, Histoire royal dont li mos sont [si] plaisant“ (25,1) die Aufzählung der *trois gestes*. Die nächste Tirade knüpft dann durch teilweise Wiederholung des am Schlusse der vorhergehenden Gesagten den Faden wieder an. Auch Guer. Dr. bietet dieser seltsamen Tirade Entsprechendes, doch nur für den ersten Teil; die Erwähnung der Gestes an dieser wenig passenden Stelle ist unterblieben. 3351 schliesslich verrät mit keiner Silbe das Vorhandensein der Tirade in ihrer Quelle; von den drei Gestes ist jedoch, wie wir sahen, bereits eingangs (2_r) die Rede, von Ernaults Vermählung 12_r (vgl. 39), und von seinen Kindern später, 31_v.

Riese ein Christ sei. Ängstlich ersucht sie ihn, zu schweigen, falls ihm sein Leben lieb sei, und verspricht ihm, dafür zu sorgen, dass er zu Ernault gelange. Sie redet sogleich mit dem „chartrenier“, und dieser, getäuscht durch ihre Vorpiegelung, dass der Mann den Gefangenen zu bekehren beabsichtige, führt Robastre in dessen Zelle. Ernault ergreift eine Kerze, um dem wenig vertrauenerweckenden Besucher ins Gesicht zu leuchten, kommt aber dabei Robastres langem Barte so nahe, dass derselbe augenblicklich in Flammen steht. Auf des Riesen Frage nach dem Grunde dieser seltsamen Brandstiftung antwortet Ernault, der Bart sei ihm zu lang erschienen, und überdies habe dessen Träger auf ihn den Eindruck eines Mörders gemacht, der längst den Tod verdient habe. Hierauf hebt Robastre seine Verdienste um Garin von Monglenne hervor, beklagt sich, dass der Sohn dieselben übel vergelte und giebt sich schliesslich zu erkennen. Nachdem er Ernault zu dessen grosser Freude erzählt hat, dass der Verräter seinen Lohn empfangen habe, und er herbeigeeilt sei, ihn zu befreien, kehrt er zu Frigonde zurück.⁵³⁾ Er thut ihr seinen Entschluss kund, Ernault zu erretten und sie mit demselben nach Aquitanien zu führen, wo sie seine Gemahlin werden würde. Frigonde willigt mit Freuden ein. Hierauf fragt er sie, ob sie niemanden habe, der etwa bereit sei, sie zu begleiten. Sie verneint dies, fügt aber sogleich hinzu, dass ihr Vater schon seit einem halben Jahre eine Anzahl französischer Pilger gefangen halte in einem festen Turme, dessen Wärter sehr streng sei und ihr nie gestattet

⁵³⁾ 3351 bietet einen sehr stark gekürzten Text. Die Unterredung zwischen Frigonde und Robastre (Ged. 25, 40—26, 25; Guer. Dr. XX) ist nur summarisch mitgeteilt. Die Szene mit dem „chartrenier“ (Ged. 26, 26—34; Guer. Dr. XXI) fehlt völlig. Endlich die in Ged. (26, 38—28, 12) und Guer. Dr. (XXI—III) so überaus breit gehaltene Besprechung zwischen Robastre und Ernault im Kerker wird nur ganz beiläufig durch die wenigen Worte erwähnt: „Et quant Robastre et Hernault eurent parlé ensamble et assez deuisé en la prison d'unnes choses et d'aultres, qui trop pouroient alongier nostre matiere, jl fut mis hors et retourna en la chambre de la dame . . .“ (16r).

habe, die Christen zu besuchen. Dem werde es übel ergehen, meint Robastre. Er verlässt sie, um Ernaults Befreiung zu vollführen. Er tötet den „chartenier“ und geleitet den befreiten Freund in das Gemach der Dame. Bis Mitternacht freuen sie sich hier beim festlichen Mahle der gelungenen That; zugleich überlegen sie, wie die Flucht aus der Stadt am besten zu bewerkstelligen sei. Frigonde weiss Rat: man müsse sich zunächst des Turmes bemächtigen, in welchem die 50 gefangenen Christen seien, denn von dort aus könne man durch eine geheime Pforte ins Freie gelangen.⁵⁴⁾ Sie selbst führt nun die Freunde zum Turme. Es gelingt ihr, den „geolier“ zu überlisten durch die Versicherung, dass der König befohlen habe, Ernault zu den übrigen Gefangenen in das Bollwerk einzusperren. Als der Wärter aus seinem Gelasse heraustritt und sich anschickt, das Thor aufzuschliessen, schlägt Robastre ihn nieder, kehrt dann in die Wohnung des Getöteten zurück und ermordet erbarmungslos dessen ganze Familie.⁵⁵⁾ Nun dringen sie in den Turm ein. Nachdem Robastre drei⁵⁶⁾ Thüren geöffnet hat, gelangen sie zu den eingekerkerten Glaubensgenossen und werden von denselben mit Jubel begrüsst. Auf des Riesen Anfrage erklären sie sich bereit, gegen die Heiden zu kämpfen,⁵⁴⁾ doch klagen sie

⁵⁴⁾ Ged. 28,20—29,10; Guer. Dr. XXIII. — 3351 weicht ab. Die Beratung im Zimmer der Dame wird nicht erwähnt; letztere hat bereits vor Ernaults Befreiung Robastre zu verstehen gegeben, wie man die Stadt verlassen könne. Sobald dieser — erzählt 3351 dann weiter — die Jungfrau von den gefangenen Christen reden hört, äussert er lebhaft den Wunsch, dieselben zu sprechen und den Turm zu besichtigen. Auf Frigondens Vermittlung gewährt ihm der „geolier“ Zutritt zu den Gefangenen, und nachdem er von ihnen das Versprechen erlangt hat, den Turm gegen die Heiden verteidigen zu helfen, befreit er Ernault. — Von dem Besuche Robastres bei den Pilgern ist in Ged. und Guer. Dr. nicht die Rede. Nach diesen Texten verschafft er sich die Zusage der Beihilfe erst später, nachdem er, Ernault, und Frigonde sich den Eintritt zum Turm erzwungen haben (30, 17—22; XXIII).

⁵⁵⁾ Ged. 29, 11—34 und Guer. Dr. XXIII erzählen ausführlich die Überlistung des „geolier“; 3351 erwähnt nur kurz die Ermordung (16v).

⁵⁶⁾ Ged. 30, 5. — Guer. Dr. und 3351 haben: cinq huis.

sehr über Hunger. Robastre meint, am kommenden Morgen würden sie Gelegenheit haben, sich gütlich zu thun. — In aller Eile werden die Pilger mit im Turme vorgefundenen Waffen ausgerüstet, und bevor der Tag graut unternehmen Ernault und Robastre mit einem Teile von ihnen unter Frigondens Führung einen Ausfall in die Stadt, um Lebensmittel herbeizuschaffen. Sie richten ein entsetzliches Blutbad unter den Heiden an. Selbst König Flourent gerät in Todesgefahr: mit genauer Not entrinnt er dem in sein Schlafgemach eindringenden Robastre durch einen Sprung in den Garten, wobei er sich eine unheilbare Verletzung zuzieht. Die Sarazenen, welche mit dem Leben davongekommen sind, werden genötigt, Proviant in den Turm zu tragen.⁵⁷⁾ Sobald es aber zu tagen beginnt, ziehen sich die Christen zurück, denn Flourent lässt sie durch mittlerweile gesammelte Streitkräfte verfolgen. Die Heiden vermögen jedoch nichts auszurichten, da die Gegner ihr starkes Bollwerk tapfer verteidigen. — Als der krank darniederliegende König vernimmt, dass die Christen unter Beihilfe seiner eigenen Tochter in den Besitz des Turmes gelangt sind, beklagt er sich bitter über deren Undankbarkeit und schwört, dieselbe bei lebendigem Leibe zu verbrennen, sobald sie in seiner Gewalt sei. Ausser sich vor Wut giebt er den Befehl, den Turm zu erstürmen.

⁵⁷⁾ 3351 ist in einzelnen Punkten ausführlicher: Während die Pilger nach langer Entbehrung sich an Speise und Trank erquicken, überlegen Ernault, Frigonde und Robastre, wie man den Turm am besten verproviantieren könne. Sie beschliessen, noch vor Anbruch des Tages das mit Vorräten reichlich ausgestatte königliche Palais zu überrumpeln, was kein schwieriges Unternehmen sein werde, da ja Frigonde jeden Winkel desselben kenne (17r). — Nach 3351 werden also nur die Bewohner des Palastes überfallen: jedenfalls ist diese Darstellung die genauere. — Die Verletzung Flourents, auf welche die anderen Texte mehrmals zurückkommen, wird nirgends erwähnt; auch wird nicht gesagt, dass die Heiden Proviant in den Turm schaffen müssen. Andererseits berichtet ein Zusatz von 3351, dass Frigonde selbst sich an der Plünderung beteiligt: „bien assena au tressort de son pere“ (17v).

Inzwischen fasst Ernault den Entschluss, aus Aquitanien eine Truppenmacht herbeizuholen, um Beaulande zu erobern.⁵⁸⁾ Robastre billigt diesen Plan, Frigonde aber bricht in laute Klagen aus, dass derjenige, um dessen willen sie den Zorn des eigenen Vaters auf sich geladen habe, sie nun im Stiche lassen wolle. Vergebens versichert Ernault sie in liebevollen Worten seiner unwandelbaren Treue, vergebens redet der Riese ihr freundlich zu: ihr Schmerz wird nicht gemildert, bitterlich weint sie beim Abschied des Geliebten.⁵⁹⁾

Ernault trifft wohlbehalten in Aquitanien ein. Auf die Kunde von seiner Rückkehr treten die Anhänger des Bastards eiligst zu einer Beratung zusammen. Elion,⁶⁰⁾ der ältere der

⁵⁸⁾ 3351 schildert an dieser Stelle (18^r) kurz die durch Ernaults und Hunaults Ausbleiben herbeigeführten veränderten Verhältnisse in Aquitanien: Das Land wird von einem „chastellain“ und vier „escheuins“ verwaltet. In grossem Ansehen stehen aber auch die Oheime des Bastards und ihre Verwandten, die der festen Überzeugung sind, dass Ernault im Kerker gestorben sei.

⁵⁹⁾ Ged. 32,21—43; Guer. Dr. XXIV—V. — 3351 weicht hier wesentlich ab: Ernault schärft Robastre ein, der Jungfrau seinen Plan zu verheimlichen, damit dieselbe seine Abreise nicht zu verhindern suche. In aller Frühe, bevor Frigonde erwacht ist, verlässt er die Stadt. — Hat der Bearbeiter von 3351, etwa um sich die Schilderung der Abschiedsszene zu ersparen, diese nicht ungeschickte Änderung selbst vorgenommen?

⁶⁰⁾ Über die Namen der Oheime ist folgendes zu bemerken. Das Ged. nennt sie Elion (*Elyon*) und Garnier (*Garinier* 63, 21). Nach Guer. Dr. heissen sie Fromont und Foucquart (an den Ged. 63, 29; 64, 9; 64, 14 entsprechenden Stellen haben Len. und Trep.: *Foucquault*), übereinstimmend mit 3351: Fromont (*Fourmont* 27^r) und Foucart. Das Ged. lässt stets nur Elion („l'aisné“) als Redner auftreten, während Guer. Dr. und 3351 an obiger Stelle Fromont, weiterhin aber Foucart (nach Guer. Dr. „l'aisné“) als den Wortführer bezeichnen. Später, in der Schilderung des Kampfes zwischen Robastre und den Oheimen, (Ged. 63; Guer. Dr. XXXIV; 3351 Bl. 31^r) entspricht dem Elion des Gedichts in den anderen Texten Foucart, dem Garnier demnach Fromont, aber nur in 3351, denn in Guer. Dr. taucht hier überraschenderweise ein neuer Name: „Regnier“ für diesen auf. Zu konstatieren ist also, dass, abgesehen von diesem plötzlichen Namenwechsel, die Prosatexte hinsichtlich der Namen gegenüber dem Ged. in Einklang stehen, letzteres dieselben mithin eigenmächtig geändert hat.

beiden Oheime, weist sie darauf hin, dass Ernault sie ohne Zweifel seine Rache fühlen lassen werde und schlägt vor, den Spiess umzukehren und den Verratenen selbst als den Mörder ihres Neffen anzuklagen. Die übrigen stimmen ihm bei und sind bereit, gegen Ernault Zeugnis abzulegen.⁶¹⁾ Sofort begeben sie sich zum Palais, wo der letztere soeben dem „chastellain“ und dem „maistre escheuin“ die schändliche That Hunaults erzählt hat.⁶²⁾ Ernault begrüsst sie mit heftigen Vorwürfen.⁶³⁾ Elion ergreift das Wort und bringt seine falsche Anklage vor. Von den Schöffen ersucht, sich zu verteidigen, schildert Ernault den wahren Sachverhalt und fordert den Lügner und dessen Bruder zum Kampfe heraus, um seine Unschuld zu beweisen.⁶⁴⁾ Elion aber erklärt, einer derartigen Beweisführung bedürfe es nicht, da er in der Lage sei, die Wahrheit seiner Aussagen anderweitig darzulegen. Auf Ernaults wiederholte Bitte entscheiden sich die Richter schliesslich für den Kampf und bestimmen, dass derselbe nach vierzig Tagen stattfinden solle: bis zu diesem

⁶¹⁾ Ged. 33,15—38; Guer. Dr. XXV—VI. — 3351 geht über die Einzelheiten der Beratung durch die Bemerkung hinweg, dass das Ergebnis derselben die Ausführung von Ernaults Plan verzögern und die Hoffnung der Christen in Beaulande, dass er bald zurückkehren möge, vereiteln werde (19^r).

⁶²⁾ Ged. 33,42—5; Guer. Dr. XXV. — 3351 berichtet etwas ausführlicher, dass Ernault sie behufs Eroberung von Beaulande um Ausrüstung eines Heeres ersucht. Sie sind sofort dazu bereit; und schon schickt man sich an, eine Streitmacht zu sammeln: da erscheinen Fromont und Foucart (19^r). — Ganz kurz sagt übrigens auch Guer. Dr., dass der „chastellain“: „eust esté tost(e) prest pour aider a Arnault: Lors sont entrés les parens de Hunault.“ Man könnte daher vielleicht das zweite Hemistich Ged. 33, 45 ändern: „et orent en corage“ und etwa den Vers: „D'aler aidier Ernaut sans point de l'arrestage“ hinzufügen. — 3351 bietet hier zu weiterer Vervollständigung des Gedichtstextes keine Anhaltspunkte.

⁶³⁾ Diese Begrüssungsrede Ernaults (Ged. 34,3—13) ist in Guer. Dr. stark gekürzt und fehlt in 3351 überhaupt ganz.

⁶⁴⁾ Nach den Prosatexten ist hinter Ged. 34,41 etwa der Vers: „Qu'ils m'ont ci accusé a tort et sans raisons“ einzuschieben.

Termine seien jedoch die Beteiligten in Gewahrsam zu halten.⁶⁵⁾

Mittlerweile werden die Christen im Turme zu Beaulande von den Sarazenen belagert. Vier Tage nach Ernaults Abreise erscheint der Zauberer Prodigon in der Stadt: er ist anderen Sinnes geworden. Er vernimmt von einem Heiden die jüngsten Ereignisse, wird dann aber auf Veranlassung desselben als der Spionage verdächtig vor den König geführt, welcher es dem Belieben seiner Leute anheimstellt, den Fremdling zu töten. Als Prodigon so sein Leben in Gefahr sieht, glaubt er sein Gelübde brechen zu dürfen. Er erklärt, wenn der König ihm das Leben schenke, so würde er ihm den Turm samt allen Insassen in die Hände liefern. Flourent umarmt ihn vor Freude und schwört, nicht nur seine Bitte zu gewähren, sondern ihn überdies reichlich zu belohnen. Er befiehlt jedoch seinen Untergebenen, den Christen ins Gefängnis abzuführen und ihn sorgfältig zu bewachen, bis er sein Versprechen verwirklicht habe. — Zahlreiche Heiden besuchen den Zauberer im Kerker und erkundigen sich, wann das Wunder geschehen werde. Er vertröstet sie auf den nächsten Morgen.⁶⁶⁾

Um dieselbe Stunde wagt Robastre einen Ausfall in die Stadt, um Lebensmittel zu erbeuten. Aber die Heiden umstellen das Haus, in welchem er samt 25 Genossen sich befindet. Der Riese teilt wuchtige Hiebe aus, wird aber, nachdem die Seinigen sämtlich entweder getötet oder gefangen genommen sind, umzingelt und vor Flourent geführt, der ihn wütend fragt, wo Ernault, sein Glaubensgenosse, geblieben sei. Robastre erklärt mit aller Entschiedenheit,

⁶⁵⁾ In der Szene vor den Schöffen (Ged. 34,14—35,30; Guer. Dr. XXVI) klingt 3351 vielfach wörtlich an Ged. und Guer. Dr. an, verrät aber in manchen Punkten, dass seine Vorlage ausführlicher war als die der anderen Fassungen (19^r—20^v).

⁶⁶⁾ Ged. 35,38—37,24; Guer. Dr. XXVI—VII. Im Anfang dieses Abschnitts ist 3351 (Bl. 20^v) breiter als Ged. und Guer. Dr. Weiterhin aber kürzt diese Fassung stark die Szene vor dem König und erwähnt gar nicht das Versprechen Prodignons, sondern nur seine Gefangensetzung.

dass er nicht an Gott, sondern an Mahom glaube und wälzt alle Verantwortlichkeit für die Befreiung Ernaults auf Frigonde, welcher er nur gezwungen Beistand geleistet habe. Flourent aber traut ihm nicht und lässt Prodigon herbeiholen, welcher den Freund stürmisch begrüsst und so zum Frohlocken des Königs als Lügner entlarvt. Aber Robastre verleugnet auch den Freund und beharrt selbst dann noch auf seinen Aussagen, als der Zauberer nachdrücklich das Gegenteil behauptet. Schliesslich fordert er Prodigon zum Zweikampf. Flourent ist damit einverstanden, setzt den Kampf auf den folgenden Morgen fest und lässt beide ins Gefängnis abführen.⁶⁷⁾ — Um Mitternacht beschwört der Zauberer seine Geister: die Thüren des Kerkers öffnen sich. Prodigon eilt in Robastres Zelle und ersucht ihn, den Kampf mit ihm auszufechten. Aber der Riese begrüsst den alten Genossen⁶⁸⁾ aufs herzlichste und bittet ihn, sich nicht zu verstellen und mit ihm zum Turme zu gehen. Nachdem sie die während des Ausfalls gefangen genommenen Begleiter Robastres befreit haben, dringen sie in des Königs Schlafgemach ein und spiegeln ihm vor, dass der Riese im Kampf unterlegen sei und sein Unrecht bereue. Auf ihre Bitte verzeiht ihm Flourent, trägt ihnen sogar Grüsse an seine Tochter auf und — schläft wieder ein. Nun eilen die Freunde zum Turme und werden dort mit

⁶⁷⁾ Ged. 37,25—39,37; Guer. Dr. XXVII. — 3351 verschweigt diesen ganzen Abschnitt und setzt erst da wieder ein, wo Prodigon die Thüren des Gefängnisses öffnet (21^r). Diese starke Zusammenziehung nötigte dann zu weiteren Kürzungen und Änderungen: Prodigon begiebt sich sofort, nachdem er die Thüren gesprengt hat, zum Turme und trifft erst dort mit Robastre zusammen (21^{r-v}). An einer späteren Stelle (22^v) lesen wir indessen: „Peu de jours passez apres ce que Pardigon fut arriué avecq Robastre . . .“ Damit liefert der Prosabearbeiter von 3351 selbst den untrüglichen Beweis, dass nach seiner Vorlage ebenfalls der Zauberer mit Robastre den Turm betrat, also er es ist, der die fehlenden Szenen strich.

⁶⁸⁾ Zwischen Ged. 40,18—9 sind nach Guer. Dr. XXVIII etwa die beiden Verse: „Nos sommes compaignon et ami maintenant“. „C'est voir“, dist Prodigon, „de ce n'alés dotant“ einzufügen.

hellem Jubel empfangen von den Christen und der Jungfrau, welche hochofrennt dem Zauberer für seine Hilfe dankt.⁶⁷⁾

Als am nächsten Morgen die erstaunten Heiden dem König melden, dass die Kerkerthüren geöffnet und die Gefangenen entschlüpft seien, befiehlt derselbe, wütend über die ihm von Prodigon bereitete Täuschung, das Bollwerk der Christen zu erstürmen. Diese sind auf einen heftigen Angriff gefasst. Bald kommen die Sarazenen heran. Ringsum erschallt das Schmettern der Trompeten. Leitern werden herbeigeschleppt, und angefeuert von Flourent beginnen die Heiden den Turm zu ersteigen. Frigonde ist in grosser Besorgnis; Robastre tröstet sie und macht Prodigon darauf aufmerksam, dass es Zeit sei, seine Kunst wirken zu lassen.⁶⁹⁾ Plötzlich scheint der ganze Turm in hellen Flammen zu stehen: starr vor Entsetzen lassen sich die Heiden von den Leitern in die Gräben hinabfallen; viele bezahlen ihre Kühnheit mit dem Leben; andere erreichen den Boden mit zerschmetterten Gliedern, die übrigen fliehen. Herzlich freut sich der Zauberer des Erfolges seiner Kunst. Frigonde kann sich das Gebahren der Feinde nicht erklären und wundert sich sehr, als Prodigon ihr sagt, der Turm brenne, denn sie sieht das Feuer nicht. — Flourent jubelt; er glaubt, dass die Christen aus Verzweiflung selbst das Bollwerk in Brand gesteckt hätten, um seiner Rache zu entinnen.⁷⁰⁾ Aber zwei Stunden lang sehen er und die

⁶⁹⁾ Ged. 43,14; Guer. Dr. XXVIII. — Nach 3351 Bl. 22^r beruhigt Prodigon die Jungfrau: „Pardigon . . lui dit: „N'ayés . . paour, madame, Car se tous estoient ceans avecq nous pesle mesle: Sy les feroye je tous morir, s'il me plaisoit.“ Um dies zu beweisen, zeigt er ihr das Zauberstück: er wird also nicht von Robastre dazu aufgefordert. — Obige Stelle von 3351 erinnert an einen Zusatz in Guer. Dr.: „Or sont assailliz les crestiens, mais il n'en chault a Perdigon, et y fussent ilz tous les sarrazins du monde.“

⁷⁰⁾ Ged. 43,47; Guer. Dr. XXVIII. — Diese Äusserungen Flourents fehlen 3351. Zu bemerken ist weiterhin, dass Guer. Dr. und 3351 (Bl. 22^r) an dieser Stelle einen kurzen Zusatz aufweisen, worin von den Bemühungen der Heiden die Rede ist, das vermeintliche Feuer von ihren Häusern abzuhalten.

Seinen dem Schauspiel zu, ohne eine Wirkung des Feuers wahrzunehmen. Auf einmal sind die Flammen verschwunden, und der Turm steht vor ihren Augen da, unversehrt wie zuvor. Nun ist es dem König klar, dass alles Blendwerk gewesen sei; er befiehlt, sofort den Sturm zu erneuern. Wiederum schicken sich die Heiden an, die Mauern zu erklettern. Ihr ungestümes Vordringen erfüllt selbst den Riesen mit Bangen, aber Prodigon meint, er wolle ihnen ein zweites Kunststück vorführen, welches auch den Kühnsten in Schrecken setzen werde. Auf den Wunsch der Dame ist er sogleich dazu bereit: im Nu erscheint der Himmel rot wie Feuer, dann wird es Nacht, und es erhebt sich ein heftiger Sturm. Die Wirkung ist noch gewaltiger als beim ersten Zauber: in wilder Flucht eilen die Sarazenen davon, um in ihren Häusern oder vor dem Bilde Mahoms Schutz zu suchen. Flourent ist in Verzweiflung. Die alte Prophezeiung, so jammert er, dass ein Christ Beaulande erobern werde, gehe nun in Erfüllung. Seine Untergebenen suchen ihm diese trüben Gedanken aus-zureden und geben der Hoffnung Ausdruck, durch einen neuen Angriff den Turm und die Verräterin, seine Tochter, in ihre Gewalt zu bekommen.⁷¹⁾

Grosse Freude herrscht unter den Christen. Wenn Ernault zurückkehre, sagen sie, würde Beaulande bald in ihren Händen sein. Aber schon seit fünf Wochen ersehnen sie vergeblich seine Rückkunft; nicht einmal Nachrichten sind von ihm eingetroffen.⁷²⁾ Robastre ist in Unruhe und verhehlt Frigonde nicht seine Befürchtung, dass dem Freunde ein Unfall zugestossen sein möge. Er habe geträumt, erzählt er ihr, von einem „brachet legier et bien courant“, welcher, im Walde jagend, von zwei mit scharfen Spiessen bewaffneten Jägern angefallen worden sei: er wolle selbst nach Aquitanien

⁷¹⁾ Ged. 44,12—45,7; Guer. Dr. XXVIII—IX. — 3351 hat die Schilderung des zweiten Angriffs und Zauberstücks gänzlich unterdrückt.

⁷²⁾ Ged. 45,8—15; 3351 Bl. 22v. — Guer. Dr. hat nichts Entsprechendes. 3351 berichtet nur, dass die Christen sich über das lange Ausbleiben Ernaults unterhalten.

gehen, um sich über Ernaults Geschick Gewissheit zu verschaffen. Sobald Frigonde dies vernimmt, bittet sie inständig, ihn begleiten zu dürfen; aber Robastre weigert sich: „Li homs qui maine femme et asne va cachant: Il ne va pas du iour sans grant paine yssant.“ Als aber die Jungfrau klagt, sie wolle lieber sterben, als zurückbleiben und der Rache ihres Vaters anheimfallen, erklärt der Riese sich zur Erfüllung ihrer Bitte bereit.⁷³⁾⁷⁴⁾ Nachdem er Prodigon die emsige Verteidigung des Turmes anempfohlen und jener ihn unter scherzhaftem Hinweis auf seine Teufelskünste beruhigt hat, verlässt er mit Frigonde die Stadt.⁷⁵⁾

Eines Morgens gelangen die beiden Reisenden in ein Dorf. Da sie müde und hungrig sind von dem langen Marsche, beschliessen sie daselbst zu rasten.⁷⁶⁾ In dem

⁷³⁾ Ged. 45,16—47; Guer. Dr. XXIX—X. — 3351 (22^v—23^r) weicht ab: Frigonde äussert den Christen gegenüber ihre Besorgnis um Ernaults Schicksal und fügt hinzu, dass ein böser Traum ihre Unruhe noch gesteigert habe. (Der Traum ist derselbe wie in Ged. und Guer. Dr.; nur tritt Ernault hier selbst an die Stelle des ihn dort vertretenden „brachet“). Sie bittet, dass man sie nach Aquitanien führe, denn sie wolle lieber sterben, als von dem Geliebten länger getrennt sein. Als Robastre und Prodigon dies hören, kommen sie überein, dass der erstere sie begleiten, dieser aber zur Bewachung des Turmes zurückbleiben solle. — Diese abweichende Darstellung ist vom ästhetischen Standpunkt aus der obigen jedenfalls vorzuziehen, denn es ist unstreitig poetisch schöner und auch natürlicher, wenn nicht der rauhe und ungefüge Riese, sondern die liebende Jungfrau den bösen Traum träumt und in der Sorge um Ernaults Wohl und Wehe den Entschluss fasst, nach ihm zu forschen. Daher dürfte es auch wohl näher liegen, in ihr eine Eigentümlichkeit der älteren Gedichtfassung, als etwa eine glückliche Änderung des Prosaredaktors zu erblicken.

⁷⁴⁾ Zwischen Ged. 45,31—2 ist des Zusammenhangs wegen nach Guer. Dr. der Vers: „Quant la belle l'oït, li a dit en plorant“ zu ergänzen.

⁷⁵⁾ Ged. 46,34; Guer. Dr. XXX—I. — Nach 3351 Bl. 23^r wird die Abreise dadurch ermöglicht, dass der Zauberer die Heiden in Schlaf verfallen lässt. — Die Verse Ged. 46, 27—33 finden in keiner der Prosafassungen Entsprechendes, sind also wahrscheinlich eine Hinzufügung des Redaktors unseres Gedichts.

⁷⁶⁾ Nach 3351 sind sie bereits früher einmal in einem „bourg“ eingekehrt (23^r).

Wirtshause, in welchem sie Einkehr halten, erscheint bald nach ihnen ein „varlet“ des „chastellain“ dieser Ortschaft. Sobald derselbe die schöne Jungfrau erblickt, sucht er mit ihrem Begleiter ein Gespräch anzuknüpfen. Robastre giebt ihm zu verstehen, dass er während des Essens nicht gestört zu werden wünsche. Als aber der Bursche fortfährt, ihn durch Fragen zu belästigen und in verblümter Weise sogar ungeziemende Zumutungen inbetreff der Dame an ihn stellt, da reisst dem Riesen die Geduld, und er versetzt dem Zudringlichen einen sanften Schlag, der jedoch genügt, jenen niederzuwerfen. Robastre meint lächelnd, es sei ihm nur Scherz gewesen und isst ruhig weiter. Der „varlet“ läuft blutüberströmt zu seinem Herrn. Dieser begiebt sich sogleich in Begleitung von vier handfesten Knechten zur Herberge, weniger, um Rache zu üben, als in der lüsternen Absicht, die ihm als überaus reizend geschilderte Jungfrau ihrem ungeschlachten Beschützer zu entreissen. Auf seine Frage, wohin er die Dame führe, entgegnet Robastre barsch, es stehe ihm frei, sich ihnen als Reisegefährte anzuschliessen: dann werde er es sehen. Der „chastellain“ giebt eine beleidigende Erwiderung, Robastre droht, ihn zu züchtigen; die „chamberiere“ bemüht sich, den Ausbruch des Streites zu verhindern. Plötzlich stürzen sich, gehorchend dem Winke ihres Herrn, die Knechte auf den Riesen. Doch dieser reckt furchtlos seine gewaltige Gestalt in die Höhe und fordert den „chastellain“ gebieterisch auf, sich zu entfernen, denn es sei nicht Sitte, einen Menschen zu überfallen, während er zu Tische sitze. Der „chastellain“ ist ausser sich vor Wut. Länger, so ruft er aus, werde die Dame nicht Robastres Begleiterin sein. Hierauf wendet er sich an Frigonde selbst: es sei ihrer unwürdig, in der Gesellschaft dieses Bauern zu bleiben; sie möge ihm auf sein Schloss folgen, er würde sie kleiden wie eine Königin. Frigonde aber weist seinen Antrag zurück durch die Versicherung, dass sie bereits glücklich vermählt sei.⁷⁷⁾ [Die „chamberiere“ ergreift Partei für die Jungfrau und bittet den „chastellain“, sie in Ruhe zu lassen. Das

werde er keineswegs thun, ruft dieser, denn ein Narr sei derjenige, welcher einer Frau Glauben schenke; er traue selbst ihren Schwüren nicht. Robastre erhebt seine Keule, um den Unverschämten niederzuschmettern; der aber weicht aus, so dass der Hieb sein Ziel verfehlt. Nun stürmen die Knechte auf ihn los. — Während der Kampf tobt, schliesst die „chamberiere“ Frigonde heimlich in ihr Zimmer ein. — Als Robastre von allen Seiten sich bedroht sieht, entschlüpft er in einen Keller. Schliesslich, nachdem seine Keule zerborsten ist, ruft er dem „chastellain“ zu, er würde den ganzen Wein-vorrat vernichten, falls man ihn nicht hinauslasse. Auf die flehende Bitte der bestürzten Wirtin gewährt man seinen Wunsch, doch hat er bereits zwei Fässer auslaufen lassen. — Aus dem Keller befreit, ist Robastre darauf bedacht, sich eine neue Waffe zu verschaffen: er eilt auf ein in der Nähe stehendes altes Gebäude zu und reisst einen Sparren heraus, um diesen als Keule zu benutzen. Als seine Gegner dies sehen, wagen sie nicht, ihm nahe zu kommen; sie halten ihn für den leibhaftigen Teufel. An eine Wand gelehnt, fordert Robastre sie höhnend zur Fortsetzung des Kampfes auf.]⁷⁸⁾

⁷⁷⁾ Ged. 47,10—49,44; Guer. Dr. XXXI. — Die Red. 3351 hat stark gekürzt; sie verschweigt die ganze Szene mit dem „varlet“ und lässt sogleich den „chastellain“ in die Herberge eintreten, welcher zufällig vorübergehend Robastre und die schöne Dame bemerkt hat. Die Frage des „chastellain“ und die grobe Antwort des Riesen stimmen völlig mit Ged. und Guer. Dr. überein (23r—v). Wütend über diese Antwort eilt jener hinaus, holt zehn seiner Leute herbei und befiehlt ihnen, Frigonde zu ergreifen, denn einem solchen „villain“ gezieme nicht, ihr Begleiter zu sein. Nun schwingt Robastre drohend seine Keule, und keiner wagt der Jungfrau zu nahen. Das ist alles, was 3351 berichtet.

⁷⁸⁾ Hinter 49, 44 liegt im Ged. eine Lücke vor. Der vollständige Text von Guer. Dr. zeigt, dass etwa 50 Verse fehlen, welche den in [] mitgeteilten Inhalt boten. 3351 hat stark gekürzt. Die Lücke ist jedenfalls auf ein Versehen des Schreibers zurückzuführen, welcher einfach eine Seite übersprungen hat, verleitet durch den Umstand, dass, wie Guer. Dr. durch die Worte: „Et la chamberiere . . .“ verrät, seine Vorlage am Beginn des übergangenen Passus ein ähnliches, oder vielleicht dasselbe Hemistich aufwies, wie der spätere Vers, mit dem er 49, 45 fälschlich fortfährt: „La bonne chamberi[er]e dont vous ouy auez etc.“

— Inzwischen entflieht Frigonde in Männerkleidern, welche die freundliche „chamberiere“ ihr angeboten hat, unbemerkt aus dem Dorfe.⁷⁹⁾

Robastre hat einen harten Kampf zu bestehen. Der „chastellain“ holt eine grosse Schar von Leuten zu seiner Hülfe herbei. Er glaubt nun des Sieges sicher zu sein und ruft dem Riesen zu, er möge sich ergeben. Dieser aber antwortet mit einem Keulenschlage, welcher den Gegner tot zu Boden streckt. Noch manchen anderen tötet Robastre. Bis zum Abend währt der Kampf.⁸⁰⁾ Als er sieht, dass alle vor ihm weichen, kehrt Robastre in die Herberge zurück, um nach der Dame zu sehen und seine Zeche zu bezahlen.⁸¹⁾ Aber alle Bewohner des Hauses fliehen entsetzt vor ihm. Die „chamberiere“ ruft ihm von ferne zu, er möge seine Schuld ein anderes Mal entrichten und teilt ihm auf seine Frage nach dem Verbleiben der Jungfrau mit, dass dieselbe als Mann verkleidet das Dorf schon vor geraumer Zeit verlassen habe und er sie kaum einholen werde. Robastre dankt ihr

⁷⁹⁾ *Ged.* 49,45: La bonne chamberi[er]e dont vous ouy auez, De (!) la gente pucelle donc fut grant la beaultez, Vng drap d'omme vestit et dist: „Or en alez!“ Celle par vng jardin qui pas n'estoit fermez, La mist hors par les champs, [et] son corps estoit prez. — *Guer. Dr.* XXXI: „La chamberiere dont ie vous ay parlé, bailla a Fregonde le vestement d'ung homme et la mist hors par vng iardin de derriere.“ — 3351 *Bl.* 24^r: „Et lui bailla robe et vestement d'omme, puis la mena en son jardin et lui habandonna les champs . . .“ Die Prosatexte bieten übereinstimmend *bailla* und *vestement* gegenüber *vestit* und *Drap* im *Ged.* Letzteres hat also geändert, und die gemeinsame Quelle der drei Fassungen hatte etwa statt 49, 46—7 die Verse: „Bailla a la pucelle dont fut grant la beautés, Drap et vestement d'homme et dist: „Or en alés!“

⁸⁰⁾ *Ged.* 50,10—30; *Guer. Dr.* XXXI—II. — 3351 schildert den Kampf nur sehr kurz: Der Kastellan wird nicht getötet (24^r).

⁸¹⁾ *Ged.* 50,37—8: „Pas ne m'en vueil aler sans faire paiement, Se vous ne venez ca, vous n'aurez point d'argent.“ — *Guer. Dr.* XXXII: „ie ne m'en vueil pas aller sans payer mon escot: car se vous ne venez, dist il, n'aurez point d'argent.“ — 3351 (24^r): „ . . . voulant payer son escot.“ Die Phrase *payer son escot* ist jedenfalls so gang und gäbe gewesen, dass beide Prosabearbeiter sie wohl selbständig statt des ungewöhnlichen Ausdrucks des *Ged.* hier verwendet haben können.

für ihre Bemühungen um Frigonde⁸²⁾ und setzt, traurig über die Trennung von seiner Begleiterin, allein den Weg nach Aquitanien fort.

Der Wirt, in dessen „hostel“ er daselbst einkehrt, weigert sich, den unheimlichen Gast zu beherbergen,⁸³⁾ setzt ihm aber auf seine Bitte einen Imbiss vor. Während Robastre demselben zuspricht, betritt ein Kohlenhändler das Gastzimmer, welcher aus dem Dorfe, wo der Riese den Kampf mit dem „chastellain“ bestand, seine Kohlen zur Stadt gebracht hat.*) Sobald er den ihm bekannten Gast gewahrt, nimmt er den Wirt beiseite und erzählt ihm das dort Vorgefallene, hinzufügend, dass, wo jener übernachtete, er nicht bleiben könne. Der besorgte Wirt eilt spornstreichs zum „chastellain“ der Stadt und meldet ihm, dass ein Mensch von äusserst gefährlichem Aussehen bei ihm eingekehrt sei.⁸⁴⁾ In Begleitung einiger Diener geht der „chastellain“ mit ihm zum „hostel“. Er fragt Robastre, wie er heisse und lässt durchblicken, dass er ihn für den Hauptmann einer Räuberbande halte.⁸⁵⁾ Als er aber den Namen des Riesen und den Zweck seines Kommens vernimmt, begrüsst er ihn aufs herzlichste.⁸⁶⁾ Er giebt ihm

⁸²⁾ Ged. 51,3; Guer. Dr. XXXII. — 3351 weicht ab und berichtet im Gegenteil ausführlich (24r): „. . . Robastre . . . fust tant dolant que merueilles; jl se plaigny, qui ainsi l'auoit mal adrechie; jl se courouca a l'ostesse, et a peu, qu'il ne la baty, pour tant qu'elle n'auoit la damoiselle retenue; puis se reuint et pensa, qu'elle n'en pooit mais.“ — Die Schilderung der Furcht der Hausbewohner und der Wirtin fehlt in 3351.

⁸³⁾ Ged. 51,45; Guer. Dr. XXXII. — Nach 3351 (24v) wird Robastre von verschiedenen Wirten abgewiesen, bis er endlich Aufnahme findet.

⁸⁴⁾ Ged. 53, 1—7. Die Rede des Wirtes ist in 3351 (25r) ausführlicher mitgeteilt als in Ged. und Guer. Dr. Die Pluszeilen entstammen der poetischen Vorlage.

⁸⁵⁾ Letzteres fehlt in 3351. — Zwischen 53, 22—3 ist nach Guer. Dr. etwa der Vers: „Avoit entre les autres qui de maus ot fait tant“ einzuschieben und 52,23 *Et* in *Que* zu ändern.

⁸⁶⁾ Gemeinsame Zusätze der Prosatexte zeigen, dass das Ged. 53, 41—3 einige Verse gestrichen hat.

*) *Gautier* macht (p. 215) den „charbonnier“ zum „hoste“.

Aufschluss über Ernaults Schicksal, und Robastre seinerseits erzählt dem erstaunten „chastellain“ sein Zusammentreffen mit Hunault und erklärt offen, dass er selbst dem Verräter den Garaus gemacht habe.⁸⁷⁾ Daraufhin führt der „chastellain“ ihn vor die Schöffen. Auch die beiden Oheime und Ernault werden herbeigerufen. Gross ist die Freude des Wiedersehens zwischen dem letzteren und Robastre, doch wird sie getrübt durch dessen Mitteilung, dass er Frigonde unterwegs verloren habe. — Der „chastellain“ ergreift das Wort. Man habe damals, sagt er, den Kampf bewilligt, weil die Gegner Ernaults öffentlich erklärt hätten, dass dieser ihres Neffen Mörder sei. Nun aber habe die Sache eine andere Wendung genommen; ein Mann sei erschienen, der sich selbst als den Thäter bezeichne. Vom „chastellain“ zum Reden aufgefordert, bekräftigt Robastre kurz dessen Worte und verlangt, dass ihm somit der Kampf überlassen werde.⁸⁸⁾ Hierauf redet Elion. Er giebt die Erklärung ab, dass er und sein Bruder auf des Vorredners Wunsch nicht eingehen, vielmehr nur gegen Ernault kämpfen würden, wie bereits bestimmt sei, denn dieser sei der Mörder und habe nur aus Feigheit den riesenstarken „villain“ gedungen, damit derselbe sie töte;⁸⁹⁾ man möge, schliesst er, Ernault bis zum festgesetzten Tage wohl bewachen und ihn, nachdem er von ihnen besiegt sei, samt Robastre dem Galgen überantworten. — In der nun stattfindenden Beratung können die Richter, obwohl sie „penserent

⁸⁷⁾ Ged. 53,45—54,24; Guer. Dr. XXXII—III. — Nach 3351 führt der „chastellain“ den Riesen sofort nach dem Willkommgruss vor die Richter. Das Zwiegespräch wird nicht erwähnt (vgl. 88).

⁸⁸⁾ Ged. 55,21—41; Guer. Dr. XXXIII. — 3351 widmet der Rede des „chastellain“ nur wenige Worte; diejenige Robastres ist dagegen sehr breit ausgesponnen, da 3351 das vorher Versäumte hier nachholt (vgl. 87); überdies enthält die Einleitung der Rede des Riesen die Mitteilungen, welche nach Ged. und Guer. Dr. der „chastellain“ macht (26r—v).

⁸⁹⁾ Ged. 55,42—56,10; Guer. Dr. XXXIII. — 3351 lässt (26v—27r) den Redner (Foucart) sagen: Ernault fühle sich schuldig und habe deshalb den „grant villain“ kommen lassen, gegen den zu kämpfen ihnen nicht zieme.

assez“, zu keiner endgültigen Entscheidung gelangen.⁹⁰⁾ Die Gegner werden wieder ins Gefängnis abgeführt, Robastre mit ihnen.

Mittlerweile ist auch Frigonde in Aquitanien eingetroffen. In der Herberge fragt sie⁹¹⁾ nach Ernault und erfährt, dass er und der Riese im Kerker sitzen. Schlaflos und weinend überlegt sie während der Nacht, wie sie den Freund befreien könne. In aller Frühe macht sie sich auf den Weg nach Pavia zu Antheaume, dem Oheim Ernaults. Nach ihrer Ankunft daselbst findet sie bei einer Bürgerin freundliche Aufnahme. Sie ist immer noch als Mann gekleidet, und die Wirtin findet den vermeintlichen Jüngling so sehr nach ihrem Geschmack, dass sie sich augenblicklich in ihn verliebt und (*Ged. Guer. Dr.*) laut ihr Bedauern äussert, dass ihr Mann inbezug auf Schönheit nicht mit ihm konkurrieren könne. Frigonde erkundigt sich bei ihr nach Millon und vernimmt von der redseligen Frau, dass derselbe auf die Jagd gegangen sei, jedoch bald zurückkehren werde. Nach Tische begiebt sich Frigonde an den Hof. Sie hört, dass Millon soeben zu Mittag speise. Ein Diener bedeutet ihr, dass sein Herr um diese Zeit niemanden zu empfangen pflege „si ne chante ou banie“. Sie erwidert, dass sie sich auf diese Kunst verstehe und erhält Einlass. Millon lässt den angeblichen Sänger freundlich bewirten. Sobald er sich vom Mahle erhebt, giebt Frigonde sich zu erkennen und schildert ihm die traurige

⁹⁰⁾ Ged. 56,17—18; — 3351 weicht ab. Die Schöffen entscheiden zugunsten der Oheime: „pour ce que de grant lignage estoient Fourmont et Foucart“ (27r).

⁹¹⁾ Ged. 56, 22—7; Guer. Dr. XXXIII. — 3351 knüpft an die Kampfszene im Dorfe an: Frigonde verbirgt sich in einem nahen Dickicht und wartet, Gott um des Freundes Rettung bittend, bis sie vermutet, dass nun der Kampf beendet sein müsse. Schliesslich setzt sie ihren Weg allein fort. — Abweichend von Ged. und Guer. Dr. lässt 3351 ferner Frigonde in der Herberge sich nicht nach Ernault erkundigen; vielmehr ist dieselbe bei ihrer Ankunft zufällig Zeugin eines Gespräches zwischen Wirt und Wirtin über den Prozess Ernaults und Robastres mit den Oheimen und erfährt so das bedauernswerte Schicksal der Freunde.

Lage des Bruders. Millon heisst sie herzlich willkommen und führt sie erfreut zu seiner Tante, der Königin, die ihr kostbare Frauengewänder geben lässt. Sogleich redet Millon mit seinem Oheim. Dieser lässt ein stattliches Heer aufbieten und eilt in Begleitung Frigondens und seines Neffen unverzüglich nach Aquitanien, um Ernault zu befreien.⁹²⁾

An dem für den Kampf zwischen Ernault und den Verrätern festgesetzten Tage meldet der „chastellain“ den Richtern, dass der Platz hergerichtet sei und es sich nur noch frage, ob Ernault oder Robastre kämpfen solle. Nach längerer Beratung weist ein angesehener Bürger darauf hin, dass Garin von Monglenne, ihr rechtmässiger Herr, sie ohne Zweifel als die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen werde, falls sein Sohn unterliege; er für sein Teil würde nie billigen, dass Ernault in die Schranken trete. Die Schöffen beschliessen daraufhin, dass der Riese den Strauss ausfechte. Als Robastre die Botschaft erhält,⁹³⁾ eilt er ausser sich vor Freude zum „chastellain“. Dieser ersucht ihn, sich zu rüsten. Aber Robastre verschmäht es, einen Panzer anzulegen; er will nur seinen Kopf schützen und bittet, als einzige Verteidigungswaffe einen Stock benutzen zu dürfen. Der „chastellain“ benachrichtigt die Oheime, dass der Riese schon kampfbereit sei und treibt sie zur Eile an: sie würden ihn leicht überwältigen, da er nur einen Stock trage. — Die Verräter erscheinen auf dem Kampfplatze, hoch zu Rosse und ritterlich gewappnet. Als aber Elion den wütenden Gegner und dessen mächtige Keule erblickt, entsinkt ihm aller Mut. Voll Entsetzen erklärt er, als ehrlicher Mensch müsse er auf den Kampf mit diesem leibhaftigen Satan verzichten. Auf

⁹²⁾ In der Szene mit der Wirtin (Ged. 57,2—58,6; Guer. Dr. XXXIII; 3351 Bl. 28^r—v) sowie in dem Bericht von Frigondens Aufnahme bei Hofe (58,7—59,36; XXXIII; 28^v—29^v) ist 3351 teils kürzer, teils breiter gehalten als Ged. und Guer. Dr., steht aber der Hauptsache nach im Einklang mit denselben.

⁹³⁾ Ged. 59,39—60,37; Guer. Dr. XXXIV. — 3351 berichtet nur sehr kurz, dass Robastre und seine Gegner zum Kampfplatze geführt werden.

seine Veranlassung bittet der „chastellain“ den Riesen, gegen Lösegeld und die Zusicherung, dass Ernault als Herr der Stadt anerkannt werde, von dem Streite abzustehen. Aber Robastre weist diese Zumutung mit Entschiedenheit zurück,⁹⁴⁾ und der „chastellain“ teilt Elion mit, dass ihm nichts übrig bleibe, als den Kampf zu wagen. Gereizt durch die herausfordernden Hohnrufe des Riesen geht nun Garnier zum Angriff über. Aber mit einem einzigen Schlage bringt Robastre dessen Ross zu Falle, ergreift den Reiter und schleudert ihn mit solcher Wucht zur Erde, dass man ihn mit gebrochenem Schädel hinwegtragen muss. Grosse Erregung herrscht unter den Zuschauern. Der „chastellain“ erteilt den Befehl, dass man Ernault sofort aus dem Gefängnis entlasse. Elion fleht um Gnade; Robastre gewährt sie ihm und wirft seine Keule fort. Sobald der hinterlistige Feigling dies sieht, greift er den Wehrlosen unversehens an und bohrt ihm seine Lanze tief in die linke Seite; hätte er die rechte getroffen: Robastre wäre verloren gewesen (!). Wutentflammt ruft dieser dem Schurken zu, dass er nun keine Gnade mehr walten lasse, wirft ihn nieder, entreisst ihm sein Schwert und haut ihm beide Arme ab.⁹⁵⁾ Nachdem der so Verstümmelte vor allem Volke ein umfassendes Geständnis über seine und seiner Angehörigen Schuld abgelegt hat, wird er samt Garnier gehenkt.

Aus dem Kerker befreit und hochgeehrt von seinen Unterthanen, lässt Ernault es seine erste Sorge sein, ein Heer zu sammeln, um Prodigon zu Hilfe zu eilen. Während der Vorbereitungen zu diesem Zuge erscheint eines Tages bei dem „chastellain“ ein Bote des Königs Antheaume von Pavia und verlangt im Auftrage seines Herrn die Uebergabe der Stadt

⁹⁴⁾ Ged. 61,28—62,36; Guer. Dr. XXXIV. — 3351 hat gekürzt. Das Anerbieten des „chastellain“ findet keine Erwähnung (31^r).

⁹⁵⁾ Ged. 63,4—64,13; Guer. Dr. XXXIV. — 3351 hat die Kampfszene stark zusammenschmelzen lassen. Von dem heimtückischen Überfall Elions (*Foucarts*) ist nicht die Rede. Derselbe legt sofort, nachdem sein Bruder besiegt ist, das Geständnis ab (31^v).

sowie die Auslieferung Ernaults und der Oheime des Bastards. Der „chastellain“ erzählt dem Boten die neuesten Vorkommnisse und führt ihn zu Ernault. Diesem meldet jener, dass Antheaume und Millon mit einer Truppenmacht im Anzuge seien auf Veranlassung einer Dame mit Namen Frigonde, welche sich in ihrer Begleitung befinde.⁹⁶⁾ Hoherfreut über diese Kunde reiten Ernault und Robastre dem Zuge entgegen.⁹⁷⁾ Welche Freude, welch ein Herzen und Küssen beim Wiedersehen! Zuerst begrüsst Ernault die treue Geliebte, dann erst findet er Zeit, den Bruder und Onkel zu bewillkommen und dem letzteren für seine Anhänglichkeit Dank zu spenden. — In der Stadt wartet der Gäste freundliche Aufnahme. Die Mitglieder der Familie Hunaults werden verbannt, selbst die Frauen und Kinder.⁹⁸⁾ — Nachdem Frigonde die heilige Taufe empfangen hat, findet ihre Vermählung mit Ernault statt. Ein Erbe wird ihnen geboren: der tapfere Emery (Guer. Dr. und 3351: *Aymery*), dessen Nachkommen den Christennamen zu hohen Ehren bringen werden.⁹⁹⁾

⁹⁶⁾ Ged. 64,25—65,30; Guer. Dr. XXXIV—V; 3351 Bl. 31_v—32_r. Die Rede des Boten vor Ernault ist 3351 Bl. 32_r bedeutend vollständiger mitgeteilt als in Ged. und Guer. Dr.; Reimworte (*ie*) zeigen, dass der Bericht aus der poetischen Quelle herrührt. — Auf Ged. 65, 25: „Qui a fait venir [ci] mon oncle de Pauie?“ muss nach übereinstimmender Mitteilung der Prosatexte (Guer. Dr.: „et mon frere, pour me venir aider et secourir; 3351: „et son frere de le venir secourir“) noch etwa der Vers: „Et mon frere Milon, por venir en m'aie“ folgen.

⁹⁷⁾ Ged. 55, 37: „Ne furent pas alez vne lieue et demie, Qu'ilz n'ayent encontre la belle baronnie.“ — Guer. Dr.: „. . . si n'eurent pas cheuauché gueres longument, qu'ilz les ont rencontrez.“ — 3351 (32_r): „Sy ne cheuaucha gaires loings Hernault, qu'il veist les banieres vantelans.“ — Die Prosatexte deuten darauf hin, dass Vers 65, 37 im Original etwa den Wortlaut: „Si n'orent chevauchié gueres lieue et demie“ hatte. — Ausserdem ist zu bemerken, dass 3351 unmittelbar vor der Begrüssungsszene einige Einzelheiten mehr bietet als die anderen Texte. Insbesondere wird der Fertigkeit Frigondens in der Reitkunst lobend gedacht (*ie*-Reim).

⁹⁸⁾ Ged. 66, 28—33; Guer. Dr. XXXVI. — In 3351 fehlt diese Mitteilung.

⁹⁹⁾ Ged. 66, 43. — Guer. Dr. nennt die Namen der sieben Söhne Aimerys: „Guillaume en fut vng qui fut en Alexandrie, Arnault, Aymery,

Während diese Ereignisse in Aquitanien sich abspielen, verteidigt Prodigon in Beaulande wacker den Turm gegen die Anstürme der Heiden. Täglich erwartet er die Rückkehr Robastres. Da erblickt er endlich eines Tages vor den Mauern der Stadt eine grosse Kriegsmacht, welche er sofort zu seiner Freude als diejenige Ernaults erkennt. Schon naht sich dieser mit dem Riesen dem Turme. Der Zauberer öffnet ihnen die Pforte. Während der Nacht lässt Ernault das Bollwerk durch seine Mannschaften besetzen und giebt dann den Befehl zum Angriff. Zweitausend Heiden, mit König Flourent an der Spitze, stehen den Christen gegenüber. Soeben stürmen die letzteren den Feinden entgegen: da geschieht etwas Unerwartetes. Prodigons Ross scheut und rennt in wilder Hast dahin, mitten unter die Heiden. Der Zauberer vermag weder das Tier zu bändigen, noch ein beschwörendes Wort hervorzubringen. Die Feinde umringen ihn, und von mehr als 200 Lanzen durchbohrt sinkt Prodigon entseelt nieder: der herbeieilende Freund kann ihn nicht mehr retten. — Nun beginnt die mörderische Schlacht. Ernault, Antheaume und Millon verrichten Wunder der Tapferkeit. Bald sind die Heiden überwunden; Flourent ist gefallen. Die Ueberlebenden ergeben sich dem Sieger und lassen sich taufen. So wird Ernault Herr der Stadt; fortan heisst er Ernault de Beaulande.¹⁰⁰⁾ Sein Oheim und Bruder kehren nach Pavia zurück. Millon vermählt sich bald nach der

Bernard, Anceaulme, Guarin et Bennes; et de ceulx cy a l'en fait les beaulx romans (Reimwort!) qui sont moult plaisans (Reimwort!) a oyr lire.“ Der Redaktor unseres Ged. hat also hier gekürzt. — 3351 erwähnt an entsprechender Stelle (33^r), wie das Ged., nur Aymery, hat aber kurz vorher (31^v) über diesen noch folgendes zu erzählen gewusst: „Et en elle engendra Aymery de Nerbonne qui puis fut tant vaillant qu'il desconfist Desramé, le pere Renouart au tinel et de Guibourt, que Guillaume d'Orange conquist depuis maugré le roy Thibault de Arrabe qui ja l'auoit accordee et financee.“

¹⁰⁰⁾ Ged. 66,47—69,2; Guer. Dr. XXXVII. — 3351 liefert einen nur sehr knapp bemessenen Bericht über die Eroberung von Beaulande (33^{r-v}). Der Tod des Zauberers wird ganz verschwiegen.

Heimkehr mit der schönen Herrin von Puille und wird Herzog dieses Landes.¹⁰¹⁾

„D’Ernault et de Millon me tairay ceste fie,
De Regnier et Girart est drois, que ie vous die.“

Mit diesen Worten geht das Ged. über zur Schilderung der weiteren Abenteuer Regniers (und Girarts).

Lange Zeit schon dienen die beiden Brüder am Hofe zu Paris, ohne dass eine ihren treuen Diensten entsprechende Belohnung ihnen zuteil geworden wäre. Der Verräter Ganelon versteht es, den König durch scheinbar wohlgemeinten Rat davon abzuhalten.¹⁰²⁾ Die Jünglinge, so sagt er einst zu Karl, hätten sich wiederholt gerühmt, dass Paris ihrem Vater gehöre; sie würden, sobald er denselben höhere Stellungen zuweise, sich ohne Zweifel gegen ihn auflehnen und gar das ganze Reich von ihm fordern;¹⁰³⁾ er rate ihm daher, ihnen immerhin Versprechungen zu machen, sich aber wohl zu hüten, dieselben zu verwirklichen. Der König findet diesen Rat sehr klug und weise und befolgt ihn treulich.¹⁰⁴⁾ *)

Da trifft eines Tages bei Hofe ein Bote ein und überreicht den beiden Brüdern ein Schreiben, in welchem Ernault

¹⁰¹⁾ Nur Guer. Dr. nennt die Söhne Millons: Bennes und Sauary.

¹⁰²⁾ Die Fassung 3351 nennt neben Ganelon auch dessen Vater Griffon de Haubeseille (!); und zwar ist dieser der Hauptwortführer (34^{r-v}).

¹⁰³⁾ Ged. 69, 13—25; Guer. Dr. XXXVIII. — Diesen ersten Teil der Rede berichtet 3351 sehr ausführlich. Das Ged. fasst sich recht knapp. Guer. Dr. lehnt sich auch hier dem Ged. enge an, bietet aber ausser mehreren sonstigen Anklängen an 3351 einen mehrzeiligen Zusatz, der auch in diesem Prosatext Entsprechendes findet: der Redner erinnert den König an das hochmütige Verhalten Garins, der bei der Eroberung von Monglenne seine Hilfe zurückgewiesen habe.

¹⁰⁴⁾ Den Schluss der Rede des Verräters, in welchem das vorher Gesagte zumteil noch einmal in prägnanter Weise zusammengefasst wird, sowie die Antwort Karls berichtet eine *ente*-Tirade. Die letztere ist auch

*) *Gautier sagt seltsamerweise in seiner Analyse* (p. 197): „Charles entendait ces paroles de Griffon, mais ne les écoutait pas et n’aimait pas moins Renier et Girart.“

und Millon¹⁰⁵⁾ ihnen über die Eroberung von Beaulande und ihre glückliche Vermählung Bericht erstatten und zu wissen begehren, welche Länder und Städte ihnen, Girart und Regnier, von Karl verliehen seien. Girart, welcher den Brief zuerst liest, erzählt, schäumend vor Wut, den Inhalt dem Bruder. Er beklagt sich bitter, dass sie immer noch als armselige Knappen dem König um ihr tägliches Brot dienten, während ihre Brüder bereits vermählt seien und sich Herren eigener Länder nennen dürften. Regnier sucht Girarts Zorn zu be-

in 3351 als zweites poetisches Fragment enthalten (Bl. 34^v—35^r). Gautier hat dasselbe übersehen, da die Verse nicht, wie bei den übrigen, je eine besondere Zeile bilden, sondern wie Prosa geschrieben sind. — Das bisher also noch nicht veröffentlichte Bruchstück hat folgenden Wortlaut:

„Charles“, ce dit Griffon, „dit vous ay mon entente;
 Gardez sur toute rien, qu'ennemy ne vous tempte!
 Ne faictes chose dont vo gent ne soit contempte!
 Aux enfans ne donnez ville, chastel ne rente,
 Ne deniers monnoyés, si non XX frans ou trente!
 Se vous leurs (!) donnez trop, par la vierge exellente,
 Mal en serez seruis: Ne cuidiés, que je mente!
 Car se fortune vng peu de bien leur represente,
 De vous se partiront sans faire longue atente,
 N(e)'il ne vous priseront vne feulle de mente;
 Promettez sans donner: C'est la voye et la sente
 D'entretenir telz gens, quant ilz sont de verte ente!“
 „Vous dittes voir“, dit Charles, „c'est le mieulx, que g'y sente;
 Car par leur trop souffrir ce qui leur atalente
 En pouroit on en fin faire chiere dolante.“

Wie das erste (vgl. 11), so ist auch dieses Fragment ausführlicher als unser Ged. (15 Verse gegenüber 13). Guer. Dr. stellt sich, wie zu erwarten, auch hier zum Ged., doch fehlt in ihm, wie in 3351, der letzte Vers (69, 38) desselben: „Qui bon conseil ne croit, le sien il met en vente“. Beachtenswert ist, dass Guer. Dr. mit den Worten: „ains les tenez subiectz tousiours en attente“ offenbar auf einen Plusvers seiner Vorlage hindeutet, den weder Ged. noch Fragment kennen.

¹⁰⁵⁾ Ged. 69, 43; 3351 Bl. 35^r. — Nach Guer. Dr. sind Ernault und Millon ebenfalls in Paris eingetroffen. Der weitere Bericht dieses Textes bestätigt dies jedoch nicht. Es handelt sich also anfangs um ein Missverständnis.

schwichtigen: wenn Ernault und Millon Familienväter seien, so hätten sie auch mehr Sorgen:

„Car il est assez riche qui n'a femme n'enfant.“¹⁰⁶⁾

¹⁰⁶⁾ Ged. 71,11; Guer. Dr. XXXVIII; Bl. 35^v—36^r. — Während das Ged. mit diesem Ausspruch die Rede Regniers schliesst, lässt Guer. Dr. in einem ohne Zweifel auf eine *as*-Tirade zurückgehenden längeren Zusatze, welcher auch in 3351 Entsprechendes findet, eine Fortsetzung derselben, sowie überhaupt ausführlichere Mitteilungen über die Unterredung folgen. Der Versuch Regniers, den Bruder durch Hinweis auf die ihnen von Karl bisher erwiesenen Wohlthaten milder zu stimmen bleibt ohne Erfolg, ja, steigert sogar Girarts Wut bis zum höchsten Grade: „Cuydez vous“, ruft er aus, „que ie vueille ressembler ses Prelatz (Reimwort!) qui sont bien nourris, gras (Rw.!) et en bon point et boient des meilleurs vins que ilz peuvent finer et ont ces damoyelles ou ilz prennent leur esbatement (= *esbas*!) et ne font que aduiser, ou ilz pourront auoir leur plaisance (= *solas* oder *gas*!); ilz viuent comme pourceaulx. *Je ne vueil plus estre cy; et par la foy que ie dois a dieu! se le roy ne me donne ou hault ou bas* (Rw.!) *aucune chose, ie luy diray tel mot de quoy il ne s'esiouyra point* (= *pas*!)*. — Als Regnier ihn darauf aufmerksam macht, dass nicht der König, vielmehr der Verräter „Gannes“ ihr Widersacher sei, entgegnet Girart: „Ne m'en chault, ie m'en vueil aller parler a Charlemagne“. Mit diesen Worten schliesst sich Guer. Dr. dem Ged. (71, 20) wieder an. Die Verse 71, 12—19, welche übrigens nichts weiter als Wiederholungen des in der vorhergehenden *ant*-Tirade von Girart Gesagten enthalten, sind Guer. Dr. unbekannt und jedenfalls zwecks Vertuschung der durch Streichung der erwähnten *as*-Tirade entstandenen Lücke von unserem Dichter eingefügt worden: ein Umstand, der offenbar dafür spricht, dass der letztere jene Tirade nicht ohne Vorbedacht und bestimmten Grund beseitigt hat. Welches ist dieser Grund? Herr Prof. Stengel ist der Ansicht, dass die Cheltenham. Kompilation dazu bestimmt war, bei der Erziehung von Kindern irgend einer hochstehenden Familie als Hilfsmittel, gewissermassen als

*) Vgl. zu dieser durch den Druck hervorgehobenen Stelle die entsprechende von 3351 Bl. 35^v: „Mais par la foy que je doy a dieu: ainsi ne feray je mie longuement . .!“ sowie Tarbé 302 ff. (Hs. 1448 Bl. 6^{v2}): „Foi ke doi deu, le fil sainte Marie! Karles li rois de France la garnie, Si ne me done ou terre ou seignorie, Nel seruirai jamais jor de ma uie: Ains irai seignor querre.“ Die Prosatexte klingen hier sehr deutlich an die alte Girartversion an; dieser im Gedicht fehlende Passus reflektiert also ganz unstreitig Verse der Originalfassung unserer Cheltenham. Redaktion.

Aber Girart lässt sich nicht besänftigen; er will sofort zum König gehen und sein Recht fordern. Nachdem sie sich von dem Boten verabschiedet haben,¹⁰⁷⁾ begeben sie sich in den Saal, wo Karl nach soeben genossener Mittagsruhe sich anschickt, Schach zu spielen.¹⁰⁸⁾ Er bietet Girart eine Partie an; doch dieser schlägt sie aus mit den Worten, er wolle sich nicht der Möglichkeit aussetzen, dass es ihm ergehe wie einst seinem Vater; ihn führe die Absicht zum König, zu fragen, warum er sie so lange in untergeordneter Stellung dienen lasse; sie seien nicht gewillt, länger an seinem Hofe zu verweilen, vielmehr würden sie hinausziehen, um auf eigene Faust Länder zu erobern, wie ihre Brüder; er, der König, sei ein ungerechter Herr, denn ein gerechter pflege treue Dienste zu belohnen. — Girarts Rede macht einen gewaltigen Eindruck auf Karl. Er bedauert lebhaft, Ganelons Rat befolgt zu haben und verspricht, den Jünglingen binnen kurzer Frist Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.¹⁰⁹⁾ Der Zufall ist günstig: in demselben Augenblick wird ihm ein Brief überbracht mit der Meldung, dass der Heidenkönig Sorbrin von Aquileia die Stadt Gennes belagere, den Herzog getötet habe und dessen

Lesebuch, zu dienen; und zwar führte ihn dazu die auffällige Thatsache, dass im „Galien“ unser Gedicht den ganzen Abschnitt, welcher die bekannten „gabs“ erzählt, sowie andere Stellen delikaten Inhalts völlig mit Stillschweigen übergeht. Lässt sich nicht auch, aufgrund der oben zitierten Äusserungen Girarts, das Fehlen unserer Plustirade sehr wohl auf moralische Bedenken zurückführen und somit zugunsten obiger Ansicht deuten?

¹⁰⁷⁾ Nach 3351 Bl. 36^r und 37^v verweilt der Bote mehrere Tage (vgl. 108 und 109).

¹⁰⁸⁾ Ged. 71, 29. — Abweichend erzählt 3351, dass die Szene vor Karl erst nach zwei bis drei Tagen stattfindet. Auch wird nicht gesagt, dass die Brüder den König in der bestimmten Absicht aufsuchen, ihm ihre Wünsche vorzutragen. Sie gehen mit dem Boten auf und ab; Karl ruft Girart herbei: „qui encores estoit tout fumé des nouvelles qu'il auoit eues“ und fordert ihn auf, mit ihm Schach zu spielen (36^r).

¹⁰⁹⁾ Ged. 72, 9—26; Guer. Dr. XXXVIII—IX. — 3351 hat hier einen Zusatz (37^v): Die Brüder danken dem König. Sie bleiben bis zum „souper“ in seiner Gesellschaft und lassen ihm durch den Boten über die Eroberung von Beaulande Bericht erstatten.

Tochter zwingen wolle, seine Gemahlin zu werden. Die Dame ist selbst die Schreiberin des Briefes und bittet den König um Hilfe. Sogleich giebt Karl die Stadt Regnier zu Lehen und bestimmt ihm die Jungfrau zur Gattin; auch stellt er ihm eine Streitmacht zur Verfügung.¹¹⁰⁾ Das letztere Anerbieten aber weist Regnier zurück: er will, nach dem Vorbilde seines Vaters, die Stadt allein erobern.¹¹¹⁾ Vergebens versucht Girart, der selbst sich nach Thaten sehnt, ihm diesen Plan auszureden.¹¹²⁾

Schon am nächsten Morgen verlässt Regnier Paris. Unterwegs begegnet ihm ein „varlet“ aus Gennes, welcher ihm erzählt, dass die Bürger dieser Stadt, um endlich mit Sorbrin Frieden schliessen zu können, die Dame demselben auszuliefern gedächten, dass die letztere aber lieber sterben wolle, als die Gattin des Heiden werden. Weiterhin erfährt Regnier, dass die Jungfrau Olive heisse und von blendender Schönheit sei. Ohne Zögern teilt er dem „varlet“ nun mit, dass König Karl ihm Gennes geschenkt habe und dass er komme, um Sorbrin zu töten. Erstaunt fragt der Bursche, wo denn seine Begleiter seien, und als Regnier zuversichtlich entgegnet, er hoffe mit Gottes Beistand den Heiden allein zu überwinden, fügt jener mit bedenklicher Miene hinzu, Sorbrin sei ein gewaltiger Riese; fünf Ritter von Regniers Kraft würden denselben kaum bezwingen, ja, vorkurzem hätten zehn

¹¹⁰⁾ *Ged.* 73, 5—6: „Et prenez tant de gens en France la louee, Qu'en l'encontre Sorbrin soit la belle sauuee.“ — 3351 *Bl.* 38^r: „cinquante mil combatans.“ — *Guer. Dr.* redet gar nicht von diesem Anerbieten.

¹¹¹⁾ In *Guer. Dr.* und 3351 finden wir eine Antwort Karls auf Regniers Weigerung. Beide Texte weichen indessen stark von einander ab. *Guer. Dr.* XXXIX: Et quant le roy l'ouyt, il commença a rire et dit: „Je le pensoye, vous ressemblez vostre pere.“ 3351 *Bl.* 38^r: „Sy fut Charles moult dolant du serment que Regnier voua Et lui respondi: „Ainsy ne le cuiday je mie entendre . . .“

¹¹²⁾ Nach den Prosatexten ist hinter *Ged.* 73, 28 etwa der Vers: „Quant oït les noveles dont ses frere parla“ einzuschieben. Ferner hinter 74, 12: „Doucelement l'appela, et puis li demanda.“

(Guer. Dr.: 20) Mann nicht gewagt, sich mit ihm zu messen. Das sei, meint Regnier, ein Schimpf für die ganze Stadt und zeuge von Mangel an Gottvertrauen;¹¹³⁾ er sei entschlossen, es mit dem Riesen allein aufzunehmen, möge kommen, was da wolle. Er bittet den „varlet“, nach Gennes zurückzueilen, seine baldige Ankunft zu melden und die Bürger zu veranlassen, die Auslieferung der Dame hinauszuschieben. Er giebt ihm 30 Florin als Botenlohn, und hocherfreut über das Geschenk macht der Bursche sich sofort auf den Rückweg zur Stadt.

Als die Genueser von dem Boten vernehmen, dass der König nur einen einzigen Ritter, den künftigen Herzog, zu Hilfe sende, erklären sie höhnisch, dass man Olive ausliefern werde, falls innerhalb 14 Tage keine günstigere Nachricht aus Paris einliefe. Auf seinem Gange durch die Strassen wird der Bote von allen Seiten mit Fragen bestürmt; und stets verlacht man ihn, so oft er erzählt, der neue Herzog komme allein, um gegen Sorbrin zu kämpfen.¹¹⁴⁾

¹¹³⁾ Ged. 75, 26—33. Diese Worte Regniers bilden den Anfang einer *aige*-Tirade. Guer. Dr. hat die Stelle unterdrückt, bietet aber folgenden Ersatz (XXXIX): „Par ma foy“ dit Regnier, „ilz ont doncques grant paour, si croys a l'ayde de dieu, qu'il (sc. Sorbrin) aura du pire (= *peor*!), contre moy; car se Sorbrin est grant, dieu est encores plus grant (= *maor*!), chascun le scait bien.“ — Offenbar war dieser Passus in der Vorlage von Guer. Dr. der Schluss der *our*-Tirade, welche auch im Ged. der erwähnten *aige*-Tirade voraufgeht. Während also Guer. Dr. den Anfang der letzteren ausliess, da der Inhalt wesentlich derselbe war, wie derjenige des Schlusses der vorigen Tirade, hat der Redaktor des Ged. aus gleichem Grunde diesen gestrichen. Die Fassung 3351 hat ebenfalls den von Guer. Dr. gebotenen Schluss der *our*-Tirade in seiner Quelle vorgefunden (Guer. Dr.: „a l'ayde de dieu;“ 3351 Bl. 39v: „a l'ayde de dieu“) und scheint auch die Plusverse des Ged. gekannt zu haben. — Im übrigen wäre zu bemerken, dass sich 3351 in der Szene zwischen Regnier und dem „varlet“ den anderen Versionen im allgemeinen sehr enge anlehnt, sogar vielfach wörtlich; nur hie und da sind Einzelheiten ausgelassen oder hinzugefügt; auch ist die Reihenfolge der Reden nicht genau dieselbe.

¹¹⁴⁾ Die Schilderung der Aufnahme der Botschaft seitens der Bürger (76, 21—77, 22; XL—I) ist in 3351 sehr kurz gehalten.

Durch eine Kammerfrau erfährt Olive die Botschaft. Auch sie ist höchst erstaunt, aber zugleich erfreut; sie lobt den Mut des hochherzigen Ritters, der aus Liebe zu ihr eine solche Heldenthat zu verrichten gesonnen sei.¹¹⁵⁾ Bald darauf erscheint der Bote bei ihr und überbringt ihr Grüße von ihrem künftigen Gemahl: er habe ihn selbst gesehen und 30 Florin von ihm erhalten; der Ritter sei so schön, dass man seines Gleichen nicht finden werde. Errötend schenkt Olive dem Boten die gleiche Summe und bittet ihn, ihr nach Ankunft Regniers zu melden, wo derselbe abgestiegen sei.

Unbehelligt von dem Belagerungsheere gelangt Regnier an das Thor von Gennes.¹¹⁶⁾ Auf seine Erklärung hin, dass er der vom König gesandte neue Herzog sei, gewährt man ihm Einlass. Die Bürger strömen herbei. Sie fragen enttäuscht nach seinem Gefolge. Regnier erklärt, er komme ganz allein. Ein Bürger bemerkt spöttisch: nun könne man ruhig schlafen, da man einen solchen Schutzherrn habe. Als Regnier droht, ihn ins Gefängnis werfen zu lassen, kniet der

¹¹⁵⁾ Die Szene zwischen Olive und der Kammerfrau (Ged. 77, 26—38) kennen die Prosatexte nicht. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Äusserungen, welche Olive an die Meldung der „chamberiere“ knüpft, sich auch in 3351 vorfinden — oft wörtlich anklingend —, nur sind dieselben hier mit dem unmittelbar folgenden Bericht über die Unterredung der Jungfrau mit dem Boten Regniers verschmolzen (vgl. Ged. 77,39—78,39). Der betreffende Passus in 3351 (Bl. 40^r) verrät deutlich *a*-Reim (denselben Reim zeigt das Ged. in der Szene mit der Kammerfrau) und ist eingeklemt zwischen Teile einer ursprünglichen *ant*-Tirade (denselben Reim zeigt das Ged. in der Szene mit dem Boten). Es liegt somit ausser Frage, dass der Prosabearbeiter die Verschmelzung vorgenommen hat.

¹¹⁶⁾ Ged. und Guer. Dr. ergehen sich in mancherlei Wiederholungen, bis sie endlich Regnier in Gennes eintreffen lassen (78, 31—79, 11; XLII). Neu ist nur die Mitteilung, dass Olive sich nach seiner Ankunft sehnt (78, 45). — Hinter 78, 40: „Car les bourgeois ont fait les treuez acorder“ sind nach Guer. Dr. etwa folgende Verse zu ergänzen: „De quinze iors, por eus en ce tens aviser De rendre au roi Sorbrin la pucelle o vis cler.“ — 3351 Bl. 40^v erwähnt nur ganz kurz das Erscheinen Regniers in der Stadt. Die Bemerkung, dass er von dem „varlet“ erfahren habe, auf welche Weise er in dieselbe gelangen könne, ohne von den Heiden ertappt zu werden, dürfte von dem Prosabearbeiter hinzugefügt sein.

Spötter gar vor ihm nieder und sagt, er hoffe, sich für diese Höflichkeit dankbar erweisen zu können. — Unter Spott und Hohn begleitet die Menge Regnier durch die Strassen.¹¹⁷⁾ Er will in einem „hostel“ einkehren, aber der Besitzer weist ihm die Thüre.¹¹⁸⁾ Ein Kinderschwarm zieht hinter ihm her, ihn beständig verhöhrend. Regnier ist empört über das rohe Gebahren des Volkes und ergeht sich in Vorwürfen gegen den König, der ihn zum Herrn solcher Unterthanen erkoren habe. Er schwört, sich an den Bürgern zu rächen. In einer engen Strasse erblickt er ein hohes Haus, in dessen Tenne zwei Männer mit Dreschen beschäftigt sind. Auf seine Frage, ob er in dem Hause übernachten könne, antwortet der eine, er möge sonstwo anfragen, die Thüre sei für ihn zu klein. Wütend droht Regnier, er würde das Gebäude in Brand stecken lassen. Der Drescher aber ergreift seinen Flegel und versetzt dem Pferde des Ritters einen solchen Schlag, dass es 30 Schritte zurückspringt und den Reiter beinahe abgeworfen hätte.¹¹⁹⁾ Regnier ist ratlos, niemand will ihn beherbergen. Da bemerkt er den Mann, dem er die 30 Florin

¹¹⁷⁾ Ged. 79, 12—47; Guer. Dr. XLII. — Über die Aufnahme Regniers in Gennes giebt 3351 einen äusserst wortkargen Bericht. Alle die einzelnen Szenen, durch welche Ged. und besonders Guer. Dr. (vgl. 118 und 119) das höhnische Verhalten der Menge illustrieren, fehlen. Den Inhalt von Ged. 79,12—81,3 fasst 3351 kurz zusammen wie folgt: Niemand will Regnier beherbergen. Die Bürger machen sich über ihn lustig und spornen sich gegenseitig an „moustrer la bejaunie a vng tel coquart qui se disoit estre leur signeur et qui se vantoit de combatre contre Sorbrin“ (40v).

¹¹⁸⁾ Ged. 80, 20. Ein umfangreicher Zusatz des Guer. Dr. (XLII—III) lässt erkennen, dass das Ged. den Schluss der *our*-Tirade (80, 1—20) und ausserdem eine ganze *oit*-Tirade unterdrückt hat. Derselbe schildert der Hauptsache nach die Verspottung Regniers durch einen „fournier“ und eine „harengiere“.

¹¹⁹⁾ Ged. 80, 47. — Guer. Dr. schiebt hier (XLIII) wiederum einen Passus ein, den das Ged. übergangen hat. Er entstammt einer *on*-Tirade: Regnier beklagt sich über die Grobheit der Bürger und wird von neuem verhöhnt von einem „varlet qui portoit des pignons, qui a dit a Regnier: Monsieur, vous aurez, s'il vous plaist, vng faulcon“.

geschenkt hat. Auf seinen Ruf kommt derselbe herbei und meldet ihm, dass er die Botschaft wohl ausgerichtet habe und Regniers Sache gut stehe.¹²⁰⁾ Als letzterer ihm klagt, dass niemand ihm Aufnahme gewähren wolle, hält der Bote den Bürgern tadelnd ihr unziemliches Betragen vor,¹²¹⁾ nimmt das Ross des Ritters beim Zügel und führt ihn zum besten Gasthause der Stadt, dessen Eigentümer ihn freundlich willkommen heisst, sobald er von dem „varlet“ die Versicherung erhalten hat, dass der Fremdling in der That der neue Herzog sei.¹²²⁾ Regnier erzählt selbst dem Wirte, wer er sei und woher er komme. Am Schlusse der Unterredung ersucht er denselben, auf seine, Regniers, Kosten ein grosses Abendessen zu veranstalten und die Bürger dazu einzuladen. Der Wirt kommt dieser Weisung mit Freuden nach. Die Eingeladenen beschliessen, sich im „hostel“ einfinden zu wollen, um sich zu überzeugen, ob der Ritter sie nicht täusche.¹²³⁾

Mittlerweile hat der Bote die Jungfrau von dem Eintreffen Regniers in Kenntnis gesetzt. Sie erklärt ihren Damen, dass sie dem Ankömmling sogleich einen Besuch ab-

¹²⁰⁾ Ged. 81, 11: „Vo besoigne va bien, pas ne m'en dois louer“. Der folgende Vers heisst: „Car ie ne puis trouuer qui me vueille hosteller“. Die Lücke liesse sich mit Hilfe der Prosatexte etwa folgendermassen ausfüllen: „Comment“, ce dist Reniers, „de moi te vas gaber? Ma besogne va bien; pas ne m'en doi loër“! Das zweite Hemistich 81,11 gehört also nicht dahin und wäre nach 3352 Bl. 41r etwa durch „mies ne porroit aller“ zu ersetzen.

¹²¹⁾ Die Anrede des Boten an das Volk (Ged. 81; Guer. Dr. XLIII) fehlt 3351.

¹²²⁾ 3351 hat hier einen längeren Zusatz (41v), welcher zweifellos ursprünglich der *ie*-Tirade 81, 13—40 angehörte: Regnier freut sich, dass es ihm endlich geglückt ist, Unterkunft zu finden; aber immer noch denkt er an die Hohnreden des Volkes und nimmt sich vor, Rache zu üben. Dies ist indessen niemals geschehen: „Car on oublie par congnoissance et frequentacion“. — Er fragt den Wirt, ob er ihn auch gern beherberge, was er bejaht: denn der „varlet“ hat ihm verraten, dass Olive es befohlen habe.

¹²³⁾ Ged. 82, 24—44; Guer. Dr. XLIII. — 3351 hat die Rede des Wirtes an die Bürger sowie die Äusserungen der letzteren übergangen.

statten werde.*) Eine derselben, ihre frühere Erzieherin, erhebt Einwendungen,¹²⁴⁾ aber Olive meint, einen Ritter, der für sie zu sterben bereit sei, dürfe sie unbedenklich besuchen: wer mit ihr gehen wolle, möge es thun.¹²⁵⁾ Mit vier Begleiterinnen begiebt sie sich zur Herberge.¹²⁶⁾ Der Wirt sagt ihr, dass der schöne Ritter¹²⁷⁾ in seinem Zimmer sei¹²⁸⁾ und eilt, denselben von dem Erscheinen der Dame zu benachrichtigen. Ehrerbietig begrüsst Regnier die Jungfrau, und auch sie bewillkommnet ihn mit huldvollen Worten.¹²⁹⁾ Sie

¹²⁴⁾ *Ged. 83, 15*: Vne sienne maistresse lui a dit par bobant: „Dame, ne plaise a dieu, le roy omnipotent, Que vous alez vo corps ainsi abandonnent. — *Guer. Dr. XLIII*: „Adonc vne vieille damoyselle, qui l'auoit tousiours gouuernee, luy dist . . .“ — *3351 Bl. 42r*: „Adont lui respondi vne damoiselle assez ancienne, qui en sa jeunesse l'auoit moult souuenteffois doctrinee . . .“ — Nach den Prosatexten wäre an obiger Stelle das *Ged.* etwa wie folgt zu ändern resp. zu vervollständigen: Lors une damoiselle de viellege mout grant, Qui auoit doctriné soventes fois l'enfant, Li dist: „Dame, ne place a deu, le reemant . . .“

¹²⁵⁾ *Ged. 83, 34*: „Et venez avec moy ausi, se vous voulez.“ — *Guer. Dr.*: „et qui voudra venir avec moy, si vienne.“ — *3351 (Bl. 42v)*: „et viengne, qui voudra, avecq moy le visiter et veoir“. Die übereinstimmende Lesart der Prosatexte mag etwa auf den ursprünglichen Vers: „Et viene qui voudra o moi, tot a son gré“ zurückgehen.

¹²⁶⁾ *Ged. 83, 41*. — Nach *Guer. Dr. XLIII* wird Olive von vier Rittern begleitet; nach *3351 Bl. 42v* von vier Rittern, sechs bis acht Knappen und einer Anzahl Jungfrauen: „Ne dit point l'histoire combien.“

¹²⁷⁾ Hinter *84, 11* ist nach *Guer. Dr.* der Vers: „Quant la belle l'oït, la color a muee“ einzuschieben.

¹²⁸⁾ Das Gespräch mit dem Wirte (*84, 3—12*) ist in *3351* sehr breit-spurig mitgeteilt (*42v—43r*).

*) *3351 Bl. 42r*: „Sy vueil“, fait elle, „l'aler veoir en son logis.“ — *Angesichts dieser kategorischen Erklärung darf man sich billigerweise fragen, wie es möglich sei, dass in der Analyse der Épop. fr. p. 260, folgendes zu lesen steht*: „Irai-je voir le jeune envoyé de Charlemagne?“ se demandait Olive, „et cette démarche n'est-elle point trop hardie?“ — Ces scrupules, qui honorent la jeune fille (!), mettent bient en lumière la physionomie toute moderne du Roman que nous analysons (!!).

setzen sich nieder zum traulichen Gespräch. Regnier zeigt ihr den Lehensbrief des Königs, aber Olive giebt ihm zu verstehen, dass sie kein Misstrauen hege: was sie bekümmere, sei der beabsichtigte Kampf mit dem Riesen. Könnte sie doch, ruft sie aus, mit ihm, Regnier, in seiner Heimat leben, niemals würde sie sich nach Gennes zurücksehnen. Regnier tröstet sie: er hoffe, dass er Sorbrin besiegen und sie als seine Gemahlin heimführen werde. Zärtlich küsst er die Jungfrau, und diese versichert, sie sei überzeugt, dass der weise König Karl ihr einen würdigen Ritter zum Gatten bestimmt habe. Als Zeichen ihrer Liebe schenkt sie Regnier beim Abschied ihren Ring. Den Wirt fordert sie auf, seinen Gast zuvorkommend zu bedienen: das Bezahlen würde ihre Sache sein.

Hochbeglückt kehrt Olive in ihre Wohnung zurück. Sie lobt den Geliebten und bittet Gott, dass er ihm den Sieg

¹²⁹⁾ Ged. 84, 30: La pucelle lui dist par moult douce raison: „Je doy moult bien, dist elle, amer le roy Charlon, Quant il m'a enuoyé vng si fort champion“. An der Stelle dieser Begrüßungsworte finden wir in 3351 Bl. 43^r—v einen längeren Passus eingeschoben, dem in Ged. und Guer. Dr. nichts entspricht: Regnier erzählt der Jungfrau auf ihren Wunsch, wer er sei und woher und warum er komme. Olive spricht die Befürchtung aus, dass er Sorbrin nicht Stand zu halten vermöge, denn der Riese könne es mit zwölf Gegnern aufnehmen: es würde sie sehr betrüben, wenn ihm die That misslänge, doch danke sie ihm herzlich für seinen guten Willen. — Dieser Zusatz gehörte, wie es scheint, ursprünglich der *on*-Tirade Ged. 84,13—85,3 an. — Ausführlicher ist 3351 auch in dem weiteren Bericht der Unterredung. Regnier übergiebt Olive den Brief erst nachdem diese ihn gebeten hat, ihr Mitteilung über die Absichten des Königs hinsichtlich ihres Hilfesuches zu machen. Während nun nach dem gekürzten Berichte der anderen Texte die Dame für überflüssig erachtet, das Schreiben näher zu prüfen, nimmt sie nach 3351 Kenntnis von dessen Inhalt: Karl empfiehlt ihr und den Bewohnern der Stadt den Ankömmling als einen Ritter von hoher Herkunft, der gelobt habe, im Vertrauen auf Gott ganz allein mit dem Riesen zu streiten. — Was die weiteren Ausführungen betrifft, so steht 3351 mit Ged. und Guer. Dr. der Hauptsache nach im Einklang (84,38—85,24; XLIII—IV; Bl. 44^r).

verleihen möge.¹³⁰⁾ An die Bürgerschaft lässt sie den Befehl ergehen, dass jedermann dem französischen Ritter Gehorsam zu leisten habe. Diejenigen, welche ihn bei seiner Ankunft verhöhnt haben, sind bestürzt über diese Wendung der Dinge und fürchten Regniers Rache.¹³¹⁾

Des Abends versammeln sich zur festgesetzten Stunde die Ritter und angesehensten Bürger der Stadt in der Herberge und werden daselbst aufs glänzendste bewirtet. Nach Aufhebung der Tafel richtet Regnier eine Ansprache an seine Gäste, in welcher er sich unter Berufung auf den kaiserlichen Lehensbrief als den Herzog von Gennes vorstellt und weiterhin erklärt, dass er Sorbrin zum Kampfe herausfordern und, falls er Sieger bleibe, Olive zur Gemahlin nehmen werde. Die Anwesenden versprechen ihm Treue und Gehorsam.

Am folgenden Morgen nach der Messe reitet Regnier zum Erstaunen der Bürger¹³²⁾ in das Lager der Heiden, wo Sorbrin gerade in Gesellschaft von vier Königen und vielen anderen hervorragenden Sarazenen sich am Anblick eines

¹³⁰⁾ Nach Guer. Dr. ist hinter 84,42 der Vers zu ergänzen: „Dame“ *ce dist Reniers*, „ia ne le voudrions“. Ferner hinter 85, 31: *A elle mesme a dit: „Foi que doi saint Remi“*. Das Selbstgespräch fehlt in 3351.

¹³¹⁾ Auch 3351 erwähnt diesen Befehl und seinen Eindruck auf die Bürger; doch wird derselbe hier den letzteren während des Abend-schmauses überbracht durch einen „officier“ (44v). Es scheint in der That, als sei die überdies auffallend kurze *ent*-Tirade, in welcher im Ged. von dem Befehle etc. die Rede ist (85,38—86,6; XLIV), in der Vorlage von 3351 nicht vorhanden, sondern ihr Inhalt ein Teil unserer *ier*-Tirade gewesen, welche das Festmahl schildert.

¹³²⁾ Ged. 87,26. — Nach dem ausführlicheren Bericht der Red. 3351 Bl. 45v suchen die Bürger Regnier zurückzuhalten, aber dieser erwidert „que jamais ne mengera ne buuera tant que Sorb[r]in le jayant, de qui on parle tant, aura veu.“ Die auf Ged. 87,20: „A lui en son[t] venus preuost et chastellain“ folgenden Worte Regniers: „Seigneurs, . . . ou nom de dieu haultain, Laissez moy cheuaucher! Je vueil aler au plain; Mon vueil acompliray, s'i plaist a dieu, demain“ setzen augenscheinlich die Bitte der Bürger voraus, er möge von seinem Vorhaben abstehen. Zur Rekonstruktion der fehlenden Verse eignet sich der Text von 3351 jedoch nicht.

Kampfspiels ergötzt. Als sie Regnier gewahren, sprengen sie ihm entgegen.¹³³⁾ Auf ihre Frage, ob er ein Franzose sei, giebt er die selbstbewusste Antwort, er sei der Herzog von Gennes und verlange Sorbrin zu sprechen. Man führt ihn vor den König. Regnier thut ihm kund, dass der grosse Karl ihm die Stadt verliehen und die Jungfrau zur Gemahlin bestimmt habe und fordert ihn schliesslich zum Zweikampf heraus. Verächtlich erklärt der Riese, wenn er nicht mindestens zehn Gegner habe, könne er sich zu dem Kampfe nicht herbeilassen. Als nun Regnier unwillig entgegnet, er allein gedenke ihm genug zu schaffen zu machen, gerät der Heide in Wut und ruft ihm zu, er möge seinen Rausch ausschlafen, und wenn er alsdann seine Kühnheit nicht bereue, würde er ihn töten lassen. Das werde ihm wenig Ehre einbringen, erwidert Regnier; übrigens sei er keineswegs trunken; er verlange nichts weiter, als gegen ihn zu kämpfen und zwar mit der Bedingung, dass, wenn er selbst unterliege, er, der König, nach Gutdünken über die Dame verfügen dürfe; überdies verpflichte er sich, dieselbe zu veranlassen, persönlich beim Kampfe zugegen zu sein. Erstaunt und ungläubig fragt Sorbrin wiederholt, ob Regnier so viel Macht über die Jungfrau zu haben glaube, dass sie seinem Wunsche gehorchend bereit sein werde, auf dem Kampfplatze zu erscheinen; und als Regnier dies zuversichtlich bejaht,¹³⁴⁾ erklärt jener, dass er

¹³³⁾ Ged. 87,46—7; Guer. Dr. XLIV. — 3351 Bl. 46r weicht ab: „Et quant ilz ne le virent point armé, si n'alèrent point au deuant de lui, Mais le laissierent aprouchier d'eulx“. Die Antwort Regniers auf die Frage der Heiden hört daher auch Sorbrin. Er fragt den Ankömmling nach seinem Begehren. Als nun Regnier erklärt, er würde nur dem König selbst Rede stehen, giebt dieser sich ihm zu erkennen. — Weiterhin stimmt 3351 in der Schilderung der Unterredung zwischen Regnier und Sorbrin im ganzen mit Ged. und Guer. Dr. überein, ist jedoch bald kürzer bald ausführlicher.

¹³⁴⁾ Nach 89,20 schiebt Guer. Dr. XLIV wiederum einen längeren Zusatz ein, welcher in der poetischen Vorlage unzweifelhaft die Fortsetzung der *ent*-Tirade Ged. 88, 40—89, 20 bildete. Regnier wiederholt die Kampfbedingungen und verlangt, dass Sorbrin samt seinen Untergebenen dieselben zu halten schwöre.

unter diesen Umständen die Herausforderung annehme. Hierauf führt Sorbrin seinen Gast in sein Zelt und bewirtet ihn. Nachdem daselbst die Heiden die von Regnier vorgeschlagenen Kampfbedingungen feierlich beschworen haben,¹³⁵⁾ kehrt dieser in die Stadt zurück, wo Olive ihn zum Mittagmahle erwartet. Nach Tische teilt er ihr mit, dass am nächsten Morgen der Kampf stattfinden werde und die Vereinbarungen erheischen, dass sie demselben beiwohne. Nach kurzem Bedenken erklärt sie sich bereit, ihn zu begleiten.¹³⁶⁾ Regnier dankt ihr für diesen Beweis ihrer Liebe und verabschiedet sich von ihr, um seine Vorbereitungen zu dem grossen Wagestück zu treffen.

Am folgenden Morgen erscheint zur bestimmten Stunde die Jungfrau in der Herberge, angethan mit schwarzen Gewändern. Missmutig bemerkt Regnier, sie scheine ihn schon für tot zu halten;¹³⁷⁾ [er aber sei überzeugt, dass der Ausgang des Streites für ihn ein günstiger sein werde: diese

¹³⁵⁾ Ged. 90,4; Guer. Dr. XLV. — 3351 (Bl. 48v) sagt nur, dass Sorbrin „fist . . mener Regnier en son tref, et vouldist ou non, le fist desiuner avecq lui.“

¹³⁶⁾ In der Rede Olivens stimmt 3351 sehr wortgetreu mit Ged. (91, 17—26) und Guer. Dr. (XLVI) überein. Die Prosatexte bieten folgenden Zusatz: *Guer. Dr.*: „car ie vous tiens a mien et moy a vous, et se dieu consentoit, que vous fussiez mort: ie fois (!) veu et promesse a dieu, que iamais a ultre que vous ie n'auray, et pour ce porteray ou moy ce cousteau, dont ie me frapperay ou cueur, se ainsi est, que vous mourez.“ — 3351 (49v): „Mais tant sachiés, par la foy que je doy a dieu qui me forma, a qui je fais cy promesse: je porteray avecq moy vng coutel, dont je me occiray incontinent que le sarasin vous aura occis . . ., Car en ma vie autre que vous de mon corps ne jouira a son plaisir“. — Obwohl nur 3351 ein einziges Reimwort (*incontinent*) aufweist, würde eine Vervollständigung des Gedichttextes hier dennoch sich unschwer bewerkstelligen lassen, da die übrigen Reimworte mit Sicherheit zu erraten sind.

¹³⁷⁾ Nach Vers 91,42: „Or voy ie clerement, que mort me tenez ia“ sind 5 Zeilen in der Chelt. Hs. nicht beschrieben. Der nächste Vers lautet: „Mais ie vy vng oysel, ainsi que me sembla“. Die Prosatexte füllen die Lücke aus, am vollständigsten Guer. Dr.; 3351 erwähnt den Traum zwar, erzählt ihn aber nicht.

Zuversicht verdanke er einem Traume: ein „griffon“ habe sich auf ihn gestürzt], aber da sei plötzlich ein Vogel von wunderbarer Schönheit erschienen und habe ihn ermutigt und gestärkt, so dass es ihm geglückt sei, dem „griffon“ den Kopf abzuschlagen; er bitte sie daher, die Trauerkleider mit schöneren zu vertauschen. Gerne willfahrt die Jungfrau seinem Wunsche. Sie lässt sich die kostbarsten Gewänder bringen und schmückt sich so schön, als ob ihr Hochzeitstag sei. Entzückt von ihrer Anmut bittet Regnier Gott um den Sieg.¹³⁸⁾ Freudig wappnet er sich zum Streite; und als die Bürger ihn so stattlich gerüstet sehen, empfinden sie herzliches Mitleid für den jungen Recken und Olive, seine Braut.¹³⁹⁾

Inzwischen ist Sorbrin bereits vor den Thoren der Stadt erschienen. In hochmütigem Tone fragt er, wo sein Gegner bleibe.¹⁴⁰⁾ Er kann nicht glauben, dass Regnier ihm gegenüber treten würde. Als ein Genueser ihm versichert, dass jener rechtzeitig eintreffen werde, und mit ihm Olive, äussert er laut seine Freude, denn er ist des Sieges gewiss.

Regnier und die Jungfrau brechen auf. Zu ihnen gesellt sich eine Schar von Priestern und eine grosse Menge Volkes. Unter Gebeten und Thränen geleitet die feierliche Prozession das Paar zum Thore. Als der Zug daselbst anlangt, erklären die Bürger, die Sicherheit der Dame erfordere, dass man, bevor

¹³⁸⁾ Ged. 92,20—32; Guer. Dr. XLVI. — Dieser Passus fehlt 3351.

¹³⁹⁾ Ged. 92,35—43. Die Prosatexte reden von dem Mitleid der Bürger an späterer Stelle (XLVII; Bl. 50v), die uns im Ged. nicht mehr vorliegt (vgl. 140). Die bezüglichen Mitteilungen von 3351 klingen jedoch deutlich an obige Stelle des Ged. an.

¹⁴⁰⁾ Ged. 92,46—7: „Ou est le cheualier qui au temps de present Ce fait appeller duc de Gennes proprement?“ Mit diesen Versen schliesst Seite 92 der Chelt. Hs. Als Anfangsworte der Seite 93 werden unten angekündigt: Qui se doit . . . (vgl. Guer. Dr. XLVII: qui se doit combattre a moy). Die folgende Seite beginnt jedoch: „Enfans“, se dist le duc, „scauez que ie vous prie“. Es fehlt nämlich eine ganze Heftlage von 8 Blättern, so dass der Schluss des hier zu behandelnden Teiles des Ged. also nicht mehr vorhanden ist. Unsere Analyse folgt Guer. Dr., dem vollständigeren der Prosatexte.

sie die Stadt verlasse, mit dem Heiden unterhandle. Drei der vornehmsten begeben sich zu Sorbrin, und auf ihr Verlangen verpflichtet sich dieser samt seinen Baronen eidlich, die ihm vorgetragenen Bedingungen treulich zu halten.¹⁴¹⁾ Hierauf führt man Olive zum Kampfplatz unter einen Baum.¹⁴²⁾ Sorbrin begrüsst sie mit prahlerischer Rede, aber die Jungfrau würdigt ihn keiner Erwiderung.¹⁴³⁾ Regnier nähert sich; der Heide, mit einem Beile bewaffnet, tritt in die Schranken, und der Kampf beginnt. Mit aller Kraft geht Regnier dem Riesen zuleibe; der aber wankt und weicht nicht, unerschütterlich steht er, wie ein Turm. Schliesslich erhebt Sorbrin sein Beil. Er trifft des Gegners Ross und gedenkt jenen zu fassen, aber er strauchelt über das fallende Tier und stürzt zur Erde nieder. Flink eilt Regnier herbei, und tief durchschneidet sein Schwerthieb die Schulter des Riesen. Wutentflammt schleudert dieser sein Beil auf den Gegner, aber der letztere springt behend zur Seite, und die Waffe bohrt sich tief in den Boden ein. In demselben Augenblicke durchfährt Regniers Klinge die Helmriemen des Heiden, sodass ihm die Panzerhaube vom Haupte fällt.

Grosser Jubel erschallt von den Zinnen der Stadt. Hoch preist man des jungen Helden Kühnheit. Olive aber sinkt

¹⁴¹⁾ Guer. Dr. XLVII. — 3351 (Bl. 50^v—51^r) fasst sich kürzer und weicht ab: von der Deputation der Bürger ist nicht die Rede; Regnier selbst fordert Sorbrin auf „que il feist faire aux gouuernans de son ost serment“ (51^r).

¹⁴²⁾ An dieser Stelle (XLVIII; Bl. 51^r) finden wir in 3351 das dritte Fragment in Versen (*é*-Reim), welches (nicht, wie Gautier angiebt 13, sondern) 14 Zeilen zählt und in verhältnismässig schöner, gehobener Sprache den Abschied der Liebenden vor dem Kampfe schildert. Auffallenderweise bietet Guer. Dr. gar nichts Entsprechendes und deutet überhaupt hier auf keine *é*-Tirade hin. Es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, dass weder seine Vorlage noch unsere eng mit derselben verwandte Cheltenham-Fassung über jenen Passus verfügte. Wir sehen also hier wiederum bestätigt, dass wir es in der Quelle von 3351 mit einer älteren, vielfach inhaltreicheren Fassung zu thun haben.

¹⁴³⁾ Guer. Dr. XLVIII. Die Begrüssungsworte des Heidenkönigs fehlen in 3351.

auf die Kniee, Gott bittend um des Geliebten Sieg: denn noch ist der Kampf nicht beendet. Wiederum sucht Sorbrin den christlichen Ritter mit dem Beile zu treffen. Wild haut er auf ihn ein: da zerbricht die Waffe, der Griff bleibt in seiner Hand, und das Eisen zertrümmert, sein Ziel verfehlend, einen Feldstein. Ergrimmt über den Verlust seiner Lieblingswaffe eilt der Riese auf Regnier zu, hebt ihn auf seine Schultern und schwört, ihn vor den Augen der Dame zu töten.

Das Jubelgeschrei verstummt, man giebt den kühnen Ritter verloren; laut schreit Olive vor Angst. Regnier schaut sie an; er erinnert sich seines Traumes, und neuer Mut belebt ihn. Mit Aufbietung aller Kraft gelingt es ihm, eine Hand, welche Sorbrin mit eisernem Griffe umklammert hält, frei zu machen. Er zieht sein Messer und stösst es dem Riesen tief in die Kehle und in ein Auge, so dass das Blut auch das andere blendet und der Heide nicht weiss, wohin er gehen soll.¹⁴⁴⁾ Wütend wirft er Regnier nieder. Die Sarazenen erheben ein Jammergeschrei. Aber Sorbrin hofft immer noch, den Gegner zu überwältigen. Das Blut aus den Augen wischend, verfolgt er ihn, so gut er vermag. Regnier greift

¹⁴⁴⁾ Der Redaktor von 3351 erspart sich den Bericht über den weiteren Verlauf des Kampfes und begnügt sich mit der Mitteilung des (von ihm etwas umgemodelten) Schlusses: „Fin de compte jl (sc. Sorbrin) se hurta a vne pierre . . ., sy qu'il couuint cheoir lui et Regnier qui, le plus tost qu'il peust, se releua et l'espee haulcee s'adrecha a Sorbrin et la l'ocist legierement. — Vgl. Guer. Dr.: (Regnier) „prend vne pierre et la gecte si fort contre le geant, qu'il le renuerse a terre. Adonc Regnier luy court sus et haulse l'espee etc. — Dass thatsächlich der Prosabearbeiter gekürzt, seine Vorlage also die von Guer. Dr. gebotenen Details ebenfalls enthalten hat, verrät schon die Wendung „Fin de compte“, geht aber ganz klar aus dem Umstande hervor, dass 3351 später (53r) berichtet: „Et finalement fut Regnier pensé et guairy“, obwohl über eine Verwundung des Helden in diesem Text vorher durchaus nichts verlautet. — Es bleibt zu erwähnen, dass die Red. 3351 im übrigen in der Kampfszene ziemlich engen Anschluss an Guer. Dr. zeigt und so zahlreiche wörtliche Anklänge an denselben aufweist, dass sie beim Versuche einer Rekonstruktion dieses Gedichtspassus sich sehr wohl neben ihm würde verwenden lassen.

ihn mit dem Schwerte an, aber der Riese weicht aus; es glückt diesem sogar, dem Christen durch einen Hieb die Lanze zu entwinden. Regnier deckt sich mit dem Schilde; Sorbrin aber durchhaut Schild und Halsberg und bringt ihm eine fast tödtliche Wunde bei. Indessen merkt Regnier, dass infolge des Blutverlustes die Kräfte seines Gegners zu schwinden beginnen und dringt um so heftiger auf ihn ein. Schliesslich ergreift er einen Stein und trifft damit den Heiden so gut, dass er zu Boden sinkt. Schnell springt Regnier auf ihn zu und trennt ihm mit einem Schwerthieb den Kopf vom Rumpfe. Hierauf eilt der glückliche Sieger in die Arme der Geliebten. Ritter, Priester und Bürger kommen herbei, um den Helden zu ehren und als ihren Herrn und Herzog zu begrüßen. Sie geleiten ihn zurück zur Stadt in das herzogliche Palais. Die Heiden geben die Belagerung auf und verlassen in Eile das Land.

Sobald Regniers Wunde geheilt ist, feiert er unter grosser Pracht seine Vermählung mit Olive. Sie schenkt ihm zwei Kinder: die liebliche Belleaude und den trefflichen Olivier, bei dessen Geburt die Mutter stirbt: *dont ce fut grant dimanche.*¹⁴⁵⁾

¹⁴⁵⁾ Damit schliesst Guer. Dr. — 3351 verschweigt den Tod Olivens, erwähnt aber im Anschluss an die Namen ihrer Kinder noch kurz die Belagerung von Vienne, den Kampf zwischen Olivier und Roland, das Verhältnis des letzteren zu Aude und das Ende der Helden bei „Rainceaux“. Ferner weiss dieser Text zum Schlusse zu berichten, dass Regnier gegen die Brüder Sorbrins noch lange Krieg geführt, aber sein Land behauptet habe „en despit de tous les sarrasins du monde“.

Schlussbemerkungen.

Ich fasse zum Schlusse die Resultate zusammen, welche die vergleichende Besprechung unserer drei Texte ergeben hat.

I. Guerin-Druck geht nicht auf 3351 zurück. Der an zahlreichen Stellen (vgl. 1, 2, 6, 21, 23, 46, 48, 49, 53, 66, 67, 71, 77, 94, 95, 98, 100, 114, 117, 123, 137, 138, 141, 143, 144) mehr oder weniger stark gekürzte und im allgemeinen von auffällig hervortretenden Ueberresten der ursprünglichen poetischen Form freie Text der Arsenalhandschrift kann unmöglich die Quelle von Guer.-Dr. gewesen sein, welcher breite Schilderungen darbietet und sich zudem fast durchweg so gewissenhaft an seine Vorlage anzuklammern pflegt, dass die Thätigkeit des Prosabearbeiters sich nahezu ausschliesslich auf Verwischung der Versform durch Änderung der Wortstellung, mangelhafte Vertuschung des Reimes und Beseitigung fader Flickhemistiche beschränkte.

II. 3351 entstammt einer Gedichtfassung, welche unstreitig dem Originaltext näher steht als das Cheltenham Ged. und die Vorlage des Guer.-Dr. Dies zeigt sich in manchen Punkten, wo 3351 dem nachtheilig gekürzten oder abweichenden Texte der anderen Versionen gegenüber durch grössere Ausführlichkeit, Klarheit oder Wahrscheinlichkeit seiner Angaben sich vorteilhaft auszeichnet (vgl. 9, 10, 15, 33, 36, 39, 43, 57, 58, 73, 84, 96, 103, 122, 129, 132). Vor allem aber verraten auch die drei Fragmente in Versen durch lückenlosen Inhalt und gefällige, abgerundete Form entschieden ein altes Gepräge (vgl. 11, 104, 142).

III. Der Redaktor von 3351 hat sich durchaus nicht, wie Gautier glaubt annehmen zu müssen, streng an seine Vorlage gehalten, im Gegenteil den ihm gebotenen Stoff mit grosser Willkür behandelt. Vor allen Dingen hat er vielfach starke Kürzungen vorgenommen und dabei selbst interessante Szenen und Vorfälle, welche seine Quelle ohne Zweifel enthielt, in launenhafter Weise gänzlich unterdrückt (vgl. I). Andererseits gönnt er hie und da verhältnismässig unwesentlichen Vorkommnissen eine behagliche Erörterung (vgl. 9, 39, 97, 128, 129). Stellenweise hat er sich überdies, wie es scheint, eigenmächtige Zusätze (vgl. 1, 40, 75, 83, 116) und Änderungen (vgl. 3, 7, 45, 59, 67, 77, 82, 115, 141, 144) gestattet.

IV. Für die Annahme, dass 3351, wie dies beim „Galien“ der Fall ist, auf mehreren Quellen beruhe, hat die Untersuchung keine Beweise geliefert. Wir dürfen daher wohl dem Bearbeiter, welcher (Bl. 1v) selbst mitteilt, dass er seinen Stoff „en livre“ vorgefunden habe, Glauben schenken und annehmen, dass demselben thatsächlich nur die durch die drei Bruchstücke repräsentierte Vorlage zugebote stand. — Verschiedene auffällige Anklänge von 3351 an Guer.-Dr., auf welche wir hingewiesen haben, scheinen beim ersten Blick für eine engere Verwandtschaft dieser beiden Texte zu sprechen (vgl. 13, 34, 35, 42, 44, 47, 51, 60, 79, 81, 97, 124, 125). Bei näherer Betrachtung lassen dieselben jedoch sämtlich die Deutung zu, dass sie auf Zufall beruhen oder Lesarten der älteren, gemeinsamen Quelle darstellen, welche vom Ged. verwischt worden sind.

V. Keiner der beiden Prosatexte hat direkt die Chelt. Hs. als Vorlage benutzt. Für 3351 dürfte sich dies aus dem bereits unter II und IV Gesagten ergeben. Was Guer.-Dr. anlangt, so beweist die enge Anlehnung desselben an das Ged., dass seine Vorlage allerdings zu letzterem in sehr naher Beziehung steht, d. h. der gleichen Fassung angehört. Die zahlreichen, oft umfangreichen Zusätze jedoch, welche wir in diesem Prosatexte vorfinden, zeigen, dass er über eine voll-

ständigere Quelle verfügte (vgl. 2, 27, 34, 41, 43, 62, 64, 68, 74, 78, 85, 86, 96, 99, 101, 103, 104, 106, 111, 112, 113, 116, 118, 119, 120, 124, 127, 130, 134, 136, 137). In einigen Punkten mag dies Original indessen auch kürzer gewesen sein als unser Ged. (vgl. 5, 72, 75, 115). Dasselbe unterschied sich überdies von dem Chelt. Ged. durch den Umstand, dass seine Tiraden mit einem reimlosen Sechssilbner schlossen (vgl. 24). Die gleiche Eigentümlichkeit seiner Vorlage verrät Guer.-Dr., beiläufig bemerkt, auch im „Galien“. Pfeil hat darauf nicht hingewiesen. Z. B. hat Guer.-Dr. zu Ged. 192, 33 + *il peult bien nuyre et aider*; zu Ged. 194, 44 + *pour destruire les bons barons*; zu 204, 7 + *ne de telle bataille*; zu 206, 36 + *en vostre mauuais couraige*; zu 207, 5 + *pour secourir son pere*; zu 210, 27 + *contre le roy Marsille*; zu 211, 25 + *comme il auoit de coustume*. — Charakteristisch für Guer.-Dr. sind häufigere Namenverwechslungen und Mängel anderer Art, welche erkennen lassen, dass der Redaktor mitunter wenig aufmerksam gearbeitet und den Text seines Originals stellenweise gar nicht verstanden hat (vgl. 2, 8, 17, 20, 33, 60, 105).

VI. In der Chelt. Hs. haben wir „einen in wesentlich verjüngter Sprache hergestellten Text der Gedichtfassung vor uns, welche auch dem Guer.-Dr. zugrunde liegt; doch hat der Kopist seine Vorlage öfter willkürlich verkürzt, hie und da auch durch überflüssige Zusätze verbreitert“ (vgl. bes. 2, 106, 118, 119, 134. — 5, 72, 75). — Diesem auch für unsere Eingangsepisoden völlig zutreffenden Urteil Pfeils haben wir nichts hinzuzufügen. Nur folgendes möchten wir noch konstatieren. Die oben erwähnte Ansicht Prof. Stengels, dass die Cheltenhamer Red. pädagogischen Zwecken zu dienen bestimmt gewesen sei, findet auch in unserem Abschnitt des Gedichts insofern eine beachtenswerte Stütze, als der Umdichter hier ebenfalls mit unverkennbarer Absichtlichkeit eine Szene beseitigt hat, deren Inhalt zumteil delikater Natur ist (vgl. 106). Die moralischen

Bedenken, welche ihn offenbar zu der Streichung jener Stelle veranlasst haben, konnten doch wohl nur dann auftauchen, wenn es sich um einen für jugendliche Leser oder Hörer berechneten Stoff handelte.

VII. Zur Rekonstruktion des alten Gedichttextes lässt sich 3351 nur in vereinzelten Punkten verwerten, dagegen liefert Guer.-Dr. ergiebiges Material.

Lebenslauf.

Am 26. März 1857 wurde ich, Heinr. Wilh. Karl Hartmann, evangelischer Konfession, als Sohn des bereits im Dezember desselben Jahres verstorbenen Gewerken und Schichtmeisters Joh. Heinrich Hartmann, zu Eiserfeld im Kreise Siegen geboren. Ich besuchte die Realschulen I. O. (jetzigen Realgymnasien) zu Siegen und Duisburg und studierte, nachdem ich an letzterer Anstalt Ostern 1879 das Zeugnis der Reife erlangt hatte, zwei Semester in Bonn die neueren Sprachen, dann an derselben Hochschule, in Berlin, wieder Bonn, Freiburg und Münster die Naturwissenschaften. Von Herbst 1883 ab privatisierte ich in meiner Heimat. Von Ostern 1885 bis dahin 1887 erteilte ich Unterricht an der höheren Privatschule zu Eiserfeld. Diese Thätigkeit bestimmte mich zu dem Entschlusse, das Studium der neueren Sprachen wieder aufzunehmen und die Facultas docendi zu erwerben. Zu dem Ende siedelte ich Ostern 1887 nach Marburg über, woselbst ich am 9. Juli 1889 das Examen rigorosum bestand.

Allen meinen akademischen Lehrern sage ich aufrichtigen Dank; insbesondere aber drängt es mich, Herrn Prof. Dr. Stengel, welcher bei Anfertigung der Arbeit mit freundlichem Rate mich oft unterstützte, meiner steten Dankbarkeit zu versichern.

Hartmann, Karl

Ueber die Eingangsepisoden der Cheltenhamer Version des Girart de Viane

Marburg 1889

P.o.gall. 2029 ch#Beibd.1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11667344-5